

Materialien

zur

Kritik

der

Rationalökonomie

und

Staatswirthschaft.



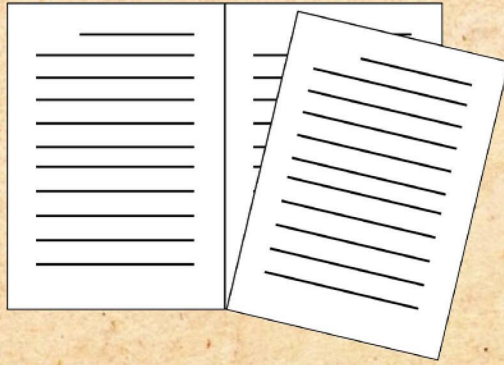
C. 33.

Erstes Heft.

Was ist Geld?

8¹ - 322

Berlin, Posen und Bromberg,
bei Ernst Siegfried Mittler.
1827.



W woluminie kolejno współprawne sygnatury:

Kb 9433 /1 I

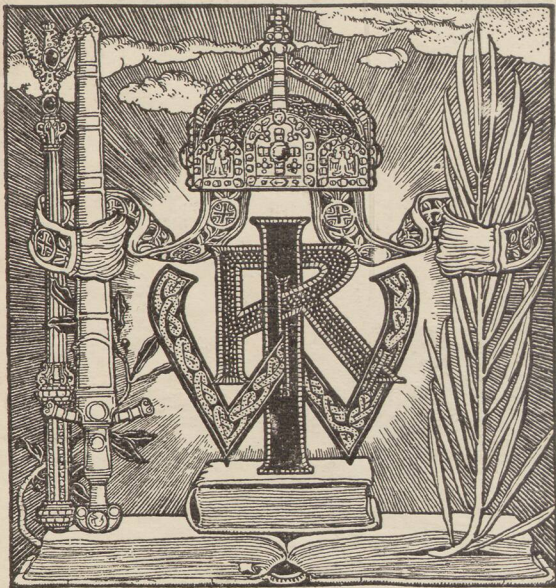
Kb 9433 /2

BIBLIOTEKA UNIW. W POZNANIU

Kb 9433

Wypożycza się
tylko do czytelní

KAISER-WILHELM-BIBLIOTHEK·POSEN



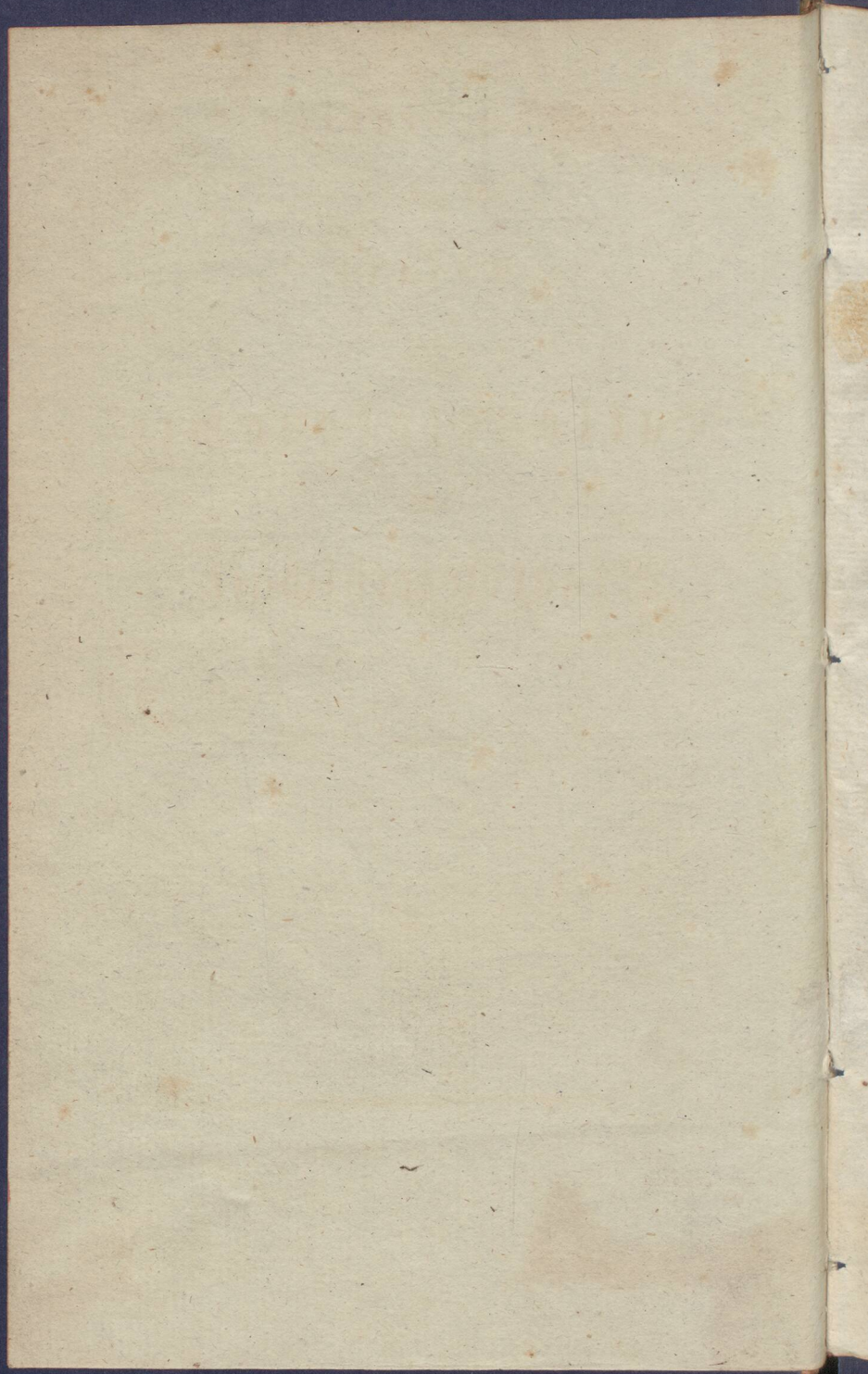
Geschenk der Kgl. General-Kommission
Bromberg. 1898—1899.

E. D. d. j.

1898



510



Materialien

zur

Kritik

der

Nationalökonomie

und

Staatswirthschaft.



C. 33.

Erstes Heft.

Was ist Geld?

8¹ - 322

Berlin, Posen und Bromberg,
bei Ernst Siegfried Mittler.

1827.



K6 9433/1

V o r w o r t.

Die neuen Theorien haben den Geldwerth wirklich so heruntergesetzt, daß die jetzige Geldnoth mit allen ihren schrecklichen Folgen erforderlich war, um einiges Nachdenken über diesen, für die Nationalökonomisten und Finanziers gleich wichtigen Gegenstand zu erwecken.

Hat Geld im Gebrauch wirklich nur einen relativen Werth zu allen Waaren, ist es nur allein ein Preiszeichen für dieselben und der Werthmassen aller beweglichen und unbeweglichen Güter; — kann es dem Administrator einerlei seyn, ob viel oder wenig baar Geld im Staate vorhanden ist, kann er es gleichgültig mit ansehen, daß der Geldwerth der Grundstücke auf die Hälfte und darunter schwindet, — so muß man unbedingt die Grundsätze für wahr annehmen, die bis jetzt in der Nationalökonomie auf-

gestellt sind, wenn der Administrator unter gegebenen speciellen Verhältnissen auch nicht überall diesen Ansichten folgen kann und darf.

Sollte Geld aber auch einen positiven unveränderlichen Werth haben, das heißt einen solchen, der das Verhältniß desselben zu den Waaren und Gütern nicht anerkennt, so würde ein großer Theil dieser theoretischen Grundsätze mit ihren Folgen als unhaltbar ausscheiden, und die Wissenschaft würde überhaupt andere Grundlagen annehmen müssen.

Meine Ansichten über diesen wichtigen Gegenstand übergebe ich hier zur weitem Prüfung. Manche Reibungen sehe ich voraus, aber vielleicht wird es dadurch möglich, der Wahrheit näher zu kommen, — und beruhige mich mit der Ueberzeugung, daß Wahrheiten, die überall von der Erfahrung bestätigt werden, nicht abgeleugnet werden können.

Jetzt steht Theorie und Erfahrung geradezu einander entgegen, weil alle neue Theorien auf einen idealen, natürlichen Zustand basirt sind, der zur Zeit in keinem cultivirten Staate, es sey in Beziehung auf die inneren oder äußeren Verhältnisse, obwaltet, — und nie obwalten wird, so lange die jetzige Ordnung der Dinge besteht, und zum Wohle der Gesammtheit bestehen muß; und doch bleibt es

wünschenswerth, sie über einen Gegenstand in Einklang zu bringen, der das Wohlsseyn aller europäischen Staatsbürger so nahe angeht, wovon doch nur allein die Rede seyn kann.

Aus tausendjährigen Erfahrungen muß doch endlich ein Resultat hervorgehen, das unbedingt von Allen als Wahrheit anerkannt werden kann.

Dankbar werde ich es erkennen, wenn Männer mich mit ihren Ansichten und Berichtigungen beehren wollen, die, ohne Vorliebe für irgend eine aufgestellte glänzende Hypothese, aus dem practischen Leben hervorgegangen sind, — woraus diese Wissenschaft doch nur allein hervorgehen kann. — Die alle Theorien über National-Reichthum und dessen Vermehrung nur dann für richtig anerkennen, wenn die Resultate dahin führen, daß unfehlbar jeder Einwohner „Sonntags ein Huhn im Topfe hat;“ — die sich überzeugt haben, daß es practisch nicht angänglich ist, daß ein Capital, was heute in diesem Zweige der Production angelegt ist, morgen zurückgezogen, und auf einen anderen, diesem ganz heterogenen Zweig verwandt werden kann; — daß der Fabrikarbeiter, der heute keine Arbeit mehr findet, morgen zum Ackerbau übergehen und sich ernähren kann, und umgekehrt; — daß es den Staatsewohnern gleichviel seyn kann, ob viel oder

wenig baar Geld vorhanden ist, — und die nicht glauben, daß unbewegliches Eigenthum eben so wenig einen bestimmten Werth habe und haben dürfe, als bewegliches.

Die Aufnahme dieser Abhandlung wird entscheiden, ob ich meine Ansichten über mehrere noch nicht berichtigte Gegenstände der Nationalökonomie und Finanzwissenschaft mittheilen soll.

Was ist Geld?

Materialien

zur

Kritik der Nationalökonomie und
Finanzwissenschaft.

Erstes Heft.

Der Rezensent der Schrift:

„Mißverhältnisse des brittischen Korngesetzes von R. P.

„Steimmig, Beleuchtung durch Sir John Sinclair.“

Allgemeine Litteratur-Zeitung No. 97, April 1826, sagt S. 797:

„Ändert sich aber der Geldwerth aller Sachen nach der Proportion der Geldmasse zu der Masse aller verkäuflichen Waaren, so ist es in Bezug auf die Wohlfahrt der Nationen eine ziemlich gleichgültige Sache, ob viel oder wenig Geld in der Welt vorhanden ist, weil ein jeder für die größere oder kleinere Geldsumme, welche in den verschiedenen Epochen, wo die Veränderung eintritt, gerade dieselbe Quantität nützlicher Sachen sich wird verschaffen können. Das Uebel, welches daraus entsteht, wird für einzelne Klassen nur so lange bestehen, als das neue Verhältniß Zeit gebraucht, um sich gegen alle Dinge festzustellen.“

„Denn es kann den Consumenten ganz gleich seyn, ob er 1000 oder 600 Rthlr. einzunehmen hat, wenn er für letztere Summe alles kaufen kann, wofür er sonst oder anderswo 1000 Rthlr. zahlen mußte.“

„Nur die Zeit der Bertheilung und Feststellung der neuen Verhältnisse des Geldes zu den Sachen wird die Zeit der Noth seyn. Wenn daher der

Verfasser, Abschnitt III. S. 16, sein bisheriges Raisonnement auf Getreide und Industrie anwendet, so können wir ihm nicht in allen Folgen, die er daraus zieht, beistimmen.“

Wäre Geld unter allen Verhältnissen wirklich bloß ein von der Nation allgemein anerkannter Werthmesser alles beweglichen und unbeweglichen Vermögens, und ein allgemeines Preiszeichen für alle Waaren; — könnten alle Staatsabgaben, Zinsen von geliehenen Capitalien, in Gelde ausgedrückte Verbindlichkeiten für Kirchen, Schulen und Armenanstalten, alle Beiträge zu Communalbedürfnissen, — Feuer-, Hagel- und andere Versicherungen u. s. w., in Urproducten, in Waaren nach einem für immer bestimmten Maasse oder Gewichte saldir werden, — ließe sich allgemein eine bestimmte Zeitperiode ansetzen, in welcher die Vertheilung und Feststellung der neuen Verhältnisse des Geldes zu den Sachen geschehen, — wäre es überhaupt richtig, daß sie wirklich erfolgen müßte, — könnte es der Administrator ruhig und pflichtgemäß mit ansehen, daß eben die Generation, die er administriren, die er physisch glücklich machen soll, an den Vettelstab gebracht werde, um vielleicht die folgende zu retten und ihr ein besseres Seyn zu begründen, so wäre dieses Raisonnement, so wie überhaupt alle bis jetzt bestehenden Sätze der Nationalökonomie unumstößlich begründet.

Aber Geld hat zuvörderst in der ganzen cultivirten Welt einen doppelten Gebrauchswerth:

- a) Einen unbestimmten, veränderlichen, als Werthmesser alles beweglichen und unbeweglichen Vermögens, und als Preiszeichen für alle Waaren.
- b) Einen bestimmten, unveränderlichen Werth als Ausgleichungsmittel für übernommene, in Gelde ausgedrückte Verpflichtungen, als Staatsabgaben, Zinsen von angeliehenen Capitalien, Communal- und andern

Beiträgen, Leistungen an Kirchen, Schulen, Armen:
Anstalten u. s. w.

Im ersten Falle ist es unbedenklich wahr und richtig, daß, wenn es möglich wäre, daß sich der Geldwerth aller Sachen nach der Proportion der Geldmasse zu der Masse aller verkäuflichen Waaren änderte, es in Bezug auf die Wohlfahrt der Nationen eine ziemlich gleichgültige Sache bliebe, ob viel oder wenig Geld in der Welt vorhanden ist, weil ein jeder für die größere oder kleinere Geldsumme, welche er in den verschiedenen Epochen, wo die Veränderung eintritt, gerade dieselbe Quantität nützlicher Sachen sich würde verschaffen können.

Im zweiten Falle aber behält Geld seinen bestimmten, gesetzlich unabänderlichen Werth, unabhängig von der Proportion der Geldmasse zu der Masse aller verkäuflichen Waaren.

Hier hat das Geld einen, von dem Privatverkehr unabhängigen, bestimmten Werth, und hier ist es also weder für den Producenten noch für den Consumenten einerlei, ob er 1000 oder 600 Rthlr. einzunehmen hat, da er den in Gelde bestimmten Theil, womit er seine Verpflichtungen abzulösen hat, immer in derselben Summe Geld entrichten muß, er mag für seine Production 1000 oder 600 Rthlr. einnehmen.

Angenommen, ein Individuum habe 1000 Rthlr. einzunehmen, davon an Staatsabgaben . . . 200 Rthlr.

an Zinsen von geliehenen Capitalien . 300 ;

an Communal- und Societätsbeiträgen 50 ; zu bezahlen, so bleiben ihm frei zum Verzehren 450 Rthlr.

Nun ändert sich aber der Geldwerth aller Sachen zum Nachtheile der Sachen, und er nimmt statt 1000 Rthlr. nur 600 Rthlr. ein; so muß er doch vor wie nach die 550 Rthlr. an Abgaben, Zinsen und Beiträgen baar bezahlen, und es bleiben ihm zum Verzehren nur noch 50 Rthlr. übrig.

Dies wird sich am anschaulichsten bei den Grundbesitzern darstellen lassen. Angenommen, Jemand habe ein Grundstück

für 12000 Rthlr. gekauft, davon den halben Werth mit 6000 Rthlr. bezahlt, 6000 Rthlr. rückständige Kaufgelder aber hypothekarisch zu 5 pro Cent Zinsen versichern lassen. Das Grundstück zahlt an Grundsteuer 150 Rthlr., an Kirchen-, Schul- und Hospitalbeiträgen, Rubr. II. eingetragen, 30 Rthlr., an Communal- und Feuersocietäts-Beiträgen jährlich im Durchschnitt 15 Rthlr. Das Grundstück hat Ausfaat:

50 Scheffel Weizen,

100 Scheffel Roggen,

und eben so viel Gerste und Hafer, zulängliche Wiesen und Hütung, um 40 Stück Kühe nebst dem Zugviehe bei zurreichender Kleefaat zu ernähren.

Als es gekauft wurde, gab es folgenden Ertrag:

50 Scheffel Weizen zum 6ten Korn zur Saat,	
50 Scheffel, zur Wirthschaft 50 Scheffel, zum	
Verkauf 200 Scheffel à 2 Rthlr.	400 Rthlr.
100 Scheff. Roggen zum 4ten Korn zur Saat,	
100 Scheff., zur Wirthschaft 150 Scheff., zum	
Verkauf 150 Scheffel à 1 Rthlr.	150
50 Scheffel Gerste zum 6ten Korn zur Saat,	
50 Scheff., zur Wirthschaft 100 Scheff., zum	
Verkauf 150 Scheff. à 20 Sgr.	100
100 Scheff. Hafer zum 4ten Korn zur Saat,	
100 Scheff., zur Wirthschaft 150 Scheff., zum	
Verkauf 150 Scheff. à 15 Sgr.	75
Rindvieh:, Schwein: und Federviehnutzung	450

Summa . 1175 Rthlr.

Die Ausgabe beträgt:

a. Grundzins	150 Rthlr.
b. Kirchen und Schulen	30
c. Communal u. Societäts-Beitr.	15
d. Zinsen vom Capital	300
e. Eine Tonne Salz	15
	510 Rthlr.

Es bleiben dem Besizer also baar . 665 Rthlr.
womit er für Capital und Arbeitslohn hinlänglich bezahlt wird.

Jetzt ändert sich aber der Geldwerth der Sachen, und der Getreidepreis fällt, wie es jetzt wirklich der Fall ist, auf die Hälfte, und an der Viehnutzung will ich nur einen Verlust von 40 pro Cent annehmen.

Er nimmt also ein:

für Weizen	200	Rthr.	—	Egr.
für Roggen	75	;	—	;
für Gerste	50	;	—	
für Hafer	37	;	15	
Viehnutzung	270	;	—	

Summa . 632 Rthr. 15 Egr.

Die Ausgabe bleibt mit . 510 ; — ;

Es bleiben dem Besitzer also . 122 Rthr. 15 Egr.

folglich nicht einmal der fünfte Theil der Einnahme, die er bezog, ehe sich der Geldwerth der Sachen änderte.

Hier muß nun noch berücksichtigt werden, daß das angenommene Wirthschaftskorn bei dem auf die Hälfte gesunkenen Getreidepreise bei weitem nicht zureicht, um die unumgänglichen Wirthschaftsausgaben zu decken, weil die Bedürfnisse, Arbeits- und Gesindelohn, nicht immer und nicht überall im Verhältniß mit dem Getreide sinken, sondern von andern Umständen abhängig sind, was ich weiter unten darthun werde, so, daß man annehmen kann, daß wenn der angenommene Getreidepreis auf die Hälfte sinkt, der Ertrag des Grundstücks sich nicht viel über 0 erheben wird. Die Besitzer der Grundstücke können es also am wenigsten gleichgültig mit ansehen, ob viel oder wenig Geld in der Welt vorhanden, weil sie durch das Mißverhältniß der Menge des Geldes zu den Sachen zu Bettlern werden müssen, weil Geld einen relativen und positiven Werth hat, deshalb ihre Ausgabe mit weniger Ausnahme dieselbe bleibt, und ihre Einnahme um die Hälfte schwindet, wodurch sie offenbar Capital, Zins und Arbeitslohn verlieren.

Da nun der Staat, der Gläubiger, die Institute unter allen Verhältnissen ihr unabänderliches Geldquantum fordern, so kann man hier auch nicht sagen: „das Uebel, welches daraus entsteht, — nämlich aus der Veränderung des Geldwerthes aller Sachen — wird für einzelne Klassen nur so lange bestehen, als das neue Verhältniß Zeit gebraucht, um sich gegen alle Dinge festzustellen, denn da sich das neue Verhältniß der Dinge für Staatsabgaben, Zinsen u. nicht stellen kann, so wird und muß hier die Noth auch so lange fort dauern, bis das alte Verhältniß des Geldes zu den Sachen entweder von selbst wieder eintritt, oder, was sehr schwierig ist, durch eine zweckmäßige Gesetzgebung herbeigeführt wird.

Der Finanz-Minister, dessen ganze Staatswirthschaft auf baare Geldeinnahme und Ausgabe begründet ist, kann sich durch die veränderte Stellung des Geldes zu den Sachen in keiner Art veranlaßt finden, Sachen statt Geld anzunehmen. — Er wird ohnehin Ausfälle genug zu decken haben, und daher um so mehr darauf dringen müssen, die directen Abgaben prompt in Gelde zu erhalten, da er in bestimmten Summen wieder auszahlen muß. — Hier ist, so lange die jetzigen bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse in der cultivirten Welt fort dauern, an keine Veränderung zu denken, wenn es vielleicht auch möglich ist, daß in einer Reihe von Jahren die directen Abgaben in einiger Art ermäßigt werden können, wenn nämlich ein dauernder Friede das Amortisationsgeschäft der überall so bedeutenden Staatsschulden begünstigen sollte.

Der Realcredit sinkt nothwendig mit dem verminderten Ertrage der Grundstücke, jedes Darlehn auf Hypothek wird ein gewagtes Geschäft, denn wer kann es verbürgen, daß sich das Verhältniß des Geldes zu den Sachen nicht noch ungünstiger stellt, wer vermag zu behaupten, daß die jetzigen Verhältnisse ungestört fort dauern, daß es nicht hie und da nothwendig werden dürfte, die directen Abgaben zu erhöhen, folglich ist die

Vermuthung begründet, daß die Zinsen für geliehene Capitale eher steigen als sinken werden. — Die in Ruhr. II. eingetragenen, in Gelde ausgedrückten Verpflichtungen für Schulen, Kirchen und Armenanstalten können nicht geändert werden, eben so wenig die Beiträge zu Communal-Lasten und Societäten, da die Höhe derselben von andern Ereignissen, als den veränderten Verhältnissen des Geldes zu den Sachen abhängt. *)

Nun aber auch abgesehen davon, daß das Geld, wie ich erwiesen zu haben glaube, einen doppelten Gebrauchswerth hat, so bleibt es wenigstens doch sehr problematisch, ob je ein Zeitpunkt eintreten kann, wo sich das geänderte Verhältniß des Geldes gegen alle Sachen so feststellen wird, daß es dem Consumenten ganz gleich seyn kann, ob er 1000 oder 600 Rthlr. einzunehmen hat, denn es ist im Allgemeinen nicht anzunehmen, daß er für die letzte Summe alles das kaufen wird, wo für er sonst oder anderswo 1000 Rthlr. geben mußte.

Fangen wir wieder mit dem Grundbesitzer an. — Seine Producte sind um 100 pro Cent gefallen, er müßte daher alles, was er nothwendig consumiren muß, verhältnißmäßig eben so wohlfeil einkaufen können, wenigstens nach dem angenommenen Verhältnisse wie 5 zu 3. Der Grundbesitzer braucht vorzüglich Salz, Eisen, Leder, Schmiede- und Stellmacherarbeit, Lohn für Arbeiter und für das unentbehrliche Gesinde.

Salz ist in den meisten Staaten Monopol, und wo es dies auch nicht ist, bleibt es verhältnißmäßig immer theuer und stellt sich nicht nach den übrigen Bedürfnissen, die überall wachsen und folglich überall zu haben sind. Es ist aber ein unentbehrliches Bedürfniß für alle Menschen, — die Bereitung desselben oder die Beziehung vom Auslande erfordert ein großes Verlags-Capital, — der Debit bleibt daher in den Händen weniger Capitalisten, die den Preis bestimmen können, und

*) Siehe erste Beilage.

verschiedentlich zum höchsten Nachtheil des Publicums bestimmt haben. Eisen kann auch bei dem wohlfeilsten Preise der Urproducte nicht füglich wohlfeiler geliefert werden, da die, zu dessen Hervorbringung nothwendige Arbeit ohnehin schon schlecht bezahlt wird. Hier entscheidet allein der Bedarf, und die heutige Erfahrung lehrt, daß, bei dem großen Bedarf der Engländer, dieses Product, trotz der wohlfeilen Preise der Urproducte, im Preise gestiegen ist.

Der Preis des Leders ist abhängiger von politischen Ereignissen, als von der Wohlfeilheit des Getreides.

Schmiede- und Stellmacherarbeit stellen sich mehr nach dem Verhältnisse der Arbeit zu den vorhandenen Handwerkern, als nach den Preisen der Urproducte.

Die Höhe des Gesinde- und Arbeitslohns steht nicht in directen Verhältnissen mit den höhern oder niedern Preisen der Urproducte, sondern vielmehr mit der Bevölkerung zu dem cultivirten Areal. In einem volkreichen Lande wird sich das Arbeits- und Gesindelohn in einer Reihe von Jahren nach den Preisen der Urproducte richten, aber nicht in einem volkreichen; im Gegentheil wird hier das Arbeitslohn mit der Wohlfeilheit der ersten Lebensbedürfnisse steigen, denn jeder Mensch strebt nach Ruhe, vorzüglich die arbeitende Klasse, da sie den Werth der Ruhe nach angestrengter Arbeit am richtigsten zu schätzen weiß.

Sind daher nicht Arbeiter genug im Verhältniß des cultivirten Areals vorhanden, so müssen sie gesucht werden, und dies ist schon ein zureichender Grund, warum sie hier theurer seyn müssen, als in einem bevölkerten Lande, wo sie sich anbieten müssen. Sie werden also nur da arbeiten, wo sie am besten bezahlt werden, und da sie hier in einer Woche so viel verdienen, als sie den ganzen Monat brauchen, so wird hier überhaupt auch bei wohlfeilen Zeiten weniger gearbeitet, und in diesem Verhältnisse das Arbeitslohn immer theurer werden.

Also

Also für den Grundbesitzer, — also für die Mehrheit der Staatsbürger kann die Zeit nie eintreten, wo das neue Verhältniß sich mit allen Dingen dergestalt feststellen wird, daß es ihm ganz gleich seyn könne, ob er für seine Producte 1000 oder 600 Rthlr. einnahme, auch abgesehen von den Staats- Abgaben und andern baaren Leistungen, weil sich der Geldwerth der Sachen, die er consumirt, nicht nach der Proportion der Geldmasse zu seinen verkäuflichen Waaren stellt. — Weil also überhaupt der Fall nicht eintreten kann, daß sich der Geldwerth aller Sachen nach der Proportion der Geldmasse zu der Masse aller verkäuflichen Waaren ändere, so wird die Zeit der Noth für ihn nur alsdann für beendet angesehen werden können, wenn sich hier das Verhältniß des Preises seiner verkäuflichen Waaren wieder herstellt, weil er sich für die kleinere Geldsumme, die er einnimmt, nicht dieselbe Quantität nützlicher Sachen verschaffen kann, oder mit andern Worten, wenn wieder so viel Geld da ist, als früher da war, wenn er wieder den Scheffel Weizen zu 2 Rthlr. und den Scheffel Roggen zu 1 Rthlr. verkaufen kann.

Aber auch gegen andere Verbrauchsgegenstände kann sich das neue Verhältniß des Geldes zu den Sachen theils gar nicht, theils nur in sehr geringen Zahlen, und gewiß immer nur in einer Reihe von Jahren feststellen, da eine Menge Objecte von diesem Verhältnisse unabhängig, andere aber mit bestimmten Verpflichtungen belastet sind, die durch das neue Verhältniß nicht verringert werden, und wo es allein durch Entbehren hergestellt werden könnte.

Unter die Objecte, die von diesem Verhältnisse unabhängig seyen, rechne ich z. B. Wohnungsmiethe. Hier entscheidet allein die Qualität und Quantität der Bevölkerung zu den bewohnbaren Häusern. — Sind 50 Familien vorhanden, die Wohnungen suchen, und sind nur 30 vermietbare vorhanden, so bleiben die Miethen theuer, das Verhältniß des Geldes zu

den übrigen Sachen mag sich ändern, wie es will, so wie im entgegengesetzten Falle die Mithen wohlfeil seyn werden.

Das Arbeitslohn der gewöhnlichen Handwerker, als: Schuster, Schneider, Tischler u. s. w.; hier entscheidet allein das Verhältniß der brauchbaren Arbeiter zu der verlegten Waare. Die Erfahrung beweist, daß eine Reihe von Jahren nicht zureicht hat, die Geldmasse zu der Masse dieser Waaren ins Gleichgewicht zu bringen.

Das Honorar der Aerzte, Chirurgen, Hebammen, der Notarien und Justizcommissarien, und wenn die Einnahme dieser Arbeiten auch geschmälert ist, so liegt es nicht daran, daß sich der Preis ihrer Arbeiten verändert habe, sondern daran, daß ihre Dienste theils nicht so oft verlangt, daß sie aus Mangel an Gelde nicht bezahlt werden können. — Der Kranke muß auf den Beistand des Arztes, der in seinen Rechten Gefranke auf richterliche Hülfe verzichten, weil sie die Kosten nicht bezahlen können. — Dies ist ein Uebelstand, der aus dem neuen Verhältnisse des Geldes zu den Sachen entspringt, aber keine Stellung des Verhältnisses. Alle diese Verhältnisse, die Verhältnisse der allernothwendigsten Gegenstände stellen sich also nicht nach dem geänderten Verhältnisse des Geldes zu den Sachen, sondern unabhängig von diesen nach andern Maaßstäben. — Die Zeit der Noth ist hier also nicht einmal vorübergehend.

Eben so ist es mit allen den Sachen und Waaren, die mit baaren Verpflichtungen belastet sind — nämlich mit Staatsabgaben — wie die inländischen Producte, Salz, Bier, Branntwein, Brod und Fleisch, — hier muß der Consument immer die nämliche bedeutende Abgabe bezahlen, — wenn er auch die Producte in so weit wohlfeiler erhält, als das dazu erforderliche Material im Preise gesunken ist.

Auswärtige Consumtionsartikel sind in der Regel in jedem Staate mit noch größern Abgaben belegt, z. B. Wein. In

Bordeaux wird der Orhofst junger Wein mit 10 bis 20 Rthlr. bezahlt. Die Fracht nach den Ostseehäfen beträgt 8 Rthlr., die Verbrauchssteuer mit allen Zöllen, Agio u. s. w. 45 Rthlr., wie soll sich hier ein Verhältniß zu dem geänderten Geldwerthe stellen. —

Angenommen selbst, daß der Wein an Ort und Stelle noch per Orhofst um einen Thaler wohlfeiler und die Fracht um einen Thaler billiger werden könnte, so ist diese Differenz bei dieser Quantität Wein so unbedeutend, daß sie im gewöhnlichen Leben nichts ausgleichen kann.

Derselbe Fall ist mit Rum und andern hochbesteuerten Sachen.

Aber nicht nur der Grundbesitzer, auch der Kaufmann und der Fabrikant wird den Zeitpunkt nicht erleben, wo sich der Werth aller Sachen nach der Proportion der Geldmasse zu der Masse aller verkäuflichen Waaren feststellen wird. Schon lange hat sich der Preis des Getreides nach der Proportion der Geldmasse gestellt, und doch stiegen im Jahre 1825 Wolle und Leder bedeutend im Preise, die Tuche aber nicht in demselben Verhältnisse. — Im Jahre 1826 fiel Wolle und Leder bedeutend, und bei den neuesten Ereignissen in der Türkei ist es möglich, daß die Tuche im Preise steigen; Caffee ist bedeutend im Preise gesunken, weil der Präsident Boyer seine Verpflichtungen gegen Frankreich in Caffee abgelöst, — und so hängt das Schwanken des Preises vorzüglich von politischen und Handels-Ereignissen, und nur in so fern von der Proportion der Geldmasse zu allen verkäuflichen Waaren ab, in so fern sich die Consumenten den Genuß vieler Sachen aus Mangel an Gelde versagen müssen. Aber dies ist ja eben eine Zeit der Noth, wenn man sich die, freilich unnöthigerweise angewöhnten, aber nun einmal zum Leben unentbehrlichen Genüsse versagen muß, wenn durch dieses nothwendig gewordene Ent-

behren die Consumption verringert und die Circulation immer mehr beschränkt wird.

Wäre z. B. bestimmt, der Grundbesitzer bezahlt an Staats- Abgaben 100 Scheffel Roggen, oder verhältnißmäßig Butter, Käse oder andere Früchte, für 100 Rthlr. geliehenes Geld 5 Scheffel Roggen, für die Tonne Salz 15 Scheffel Roggen, für den Orhoft Wein 45 Scheffel Roggen u. s. w., dann wäre es allerdings ziemlich gleichgültig, ob viel oder wenig baar Geld vorhanden wäre, im Fall sich auch alle übrigen Waaren nicht genau in das Verhältniß der Urproducte zum Gelde fügen wollten, — eine erhöhte Production würde den Ausfall decken, — aber jetzt verlangt der Staat Geld, der Gläubiger Geld, die Institute Geld. Es muß, was den Uebelstand noch vermehrt, in bestimmten Fristen gezahlt werden, der Grundbesitzer muß seine Waare anbieten und das Gebotene annehmen, um seine Verpflichtungen abzulösen, er muß um den halben Preis loschlagen, um nur Geld zu bekommen. — Wendet sich nun hier das Verhältniß der Geldmasse zu der Masse der verkäuflichen Urproducte, wie dies jetzt wirklich der Fall ist, muß er den Scheffel Roggen, den er sonst für einen Thaler verkaufte, für 12 gGr. verkaufen, und ist sein Grundstück mit der Hälfte verschuldet, so ist er verloren, weil er nun, um seine Verpflichtungen zu erfüllen, doppelt so viel Getreide hingehen muß, um die Portion baares Geld zu erhalten, womit er unter allen Verhältnissen den Staat und den Gläubiger abfinden muß.

Geld ist also in der Reihe der Güter bedeutend mehr, als man bis jetzt angenommen, da es, außer dem gewöhnlich festgestellten, unbestimmten, auch einen bestimmten, von dem Wechselpreis aller übrigen Waaren unabhängigen Werth hat, und der Administrator muß die schwierige Aufgabe lösen:

„Wie die Urproducte in einem Geldwerthe zu erhalten
seyen, damit daraus die in Gelde bestimmten Staats-

„Abgaben und die Zinsen für die auf den Ankauf verwandten Capitale gedeckt werden können;“ — denn

a) das Stammvermögen des Staates ist der Werth von Grund und Boden, und der darauf aufgeführten Gebäude, in Gelde nach einem gewissen angenommenen Maaßstabe ausgedrückt, weil Geld in der cultivirten Welt der Werthmesser alles beweglichen und unbeweglichen Vermögens ist.

b) Auf den Grund dieses angenommenen Maaßstabes sind die Abgaben an den Staat, an die Institute und an die Communen im baaren Gelde regulirt, eben so sind gesetzlich die Zinsen im baaren Gelde von den Capitalen bestimmt, die entweder zum Ankauf oder zu Meliorationen aufgenommen werden.

c) In dem angenommenen Maaßstabe (Anschlag) ist bestimmt, daß der angenommene Geldwerth des Grundstückes 5 oder 4 pro Cent Ertrag in Gelde geben soll.

d) Sinkt daher der Geldertrag der Grundstücke, so vermindert sich im Verhältniß des Sinkens das Stammvermögen des Staates, weil Vermögen, das keinen Nutzen bringt, aufhört, Vermögen zu seyn.

Angenommen, das Stammvermögen des Staates betrüge nach dem angenommenen Maaßstabe 200,000000, der jährliche Ertrag 10,000000 Thaler Geld, — der Ertrag sinkt auf 5,000000 Thlr. Geld, so ist der Staat die Gesamtheit offenbar um 100,000000 ärmer geworden. — Der Staat wird seine Abgaben, der Gläubiger seine Zinsen nicht voll erhalten.

Sinkt der Ertrag noch bedeutender, so können die Grundstücke nicht weiter cultivirt werden, da sie die Arbeitskosten nicht ersetzen, und der Grundeigenthümer, der Gläubiger und der Staat sind banquerott, weil die Quelle versiegt ist, aus der sie ihr Lebensprinzip, Geld, schaffen sollen.

Wollte man an dieser Theorie zweifeln, die sich darauf gründet, daß Geld einen unbestimmten und einen bestimmten

Werth habe, und daß sich nicht der Geldwerth aller Sachen nach der Proportion der Geldmasse zu der Masse aller verkäuflichen Waaren richten, so rechtfertigt sie die Erfahrung unsrer Zeit zureichend, und eine Menge durch die Zeitumstände unglücklich gewordener Grundeigenthümer werden sie mit Thränen in den Augen bestätigen.

Es würde ein unüberrückender Einwand seyn, wollte man behaupten, der Grundbesitzer müsse, wenn ein Zweig in der Wirthschaft nicht rentire, zu einem andern übergehen, um sich zu entschädigen, z. B. von der Ackerwirthschaft zur Vieh- und Schaafwirthschaft, — denn zu einer solchen Operation werden Capitale oder Credit erfordert, beides haben nur ganz unverschuldete Grundbesitzer, und die geringe Zahl dieser kann das allgemeine Verderben nicht aufhalten, auch bleibt die Frage noch, ob das neue, auf das Grundstück verwandte Capital fortwährend rentiren werde, ob es nicht selbst durch ein Vieh- oder Schaafsterben vernichtet werden kann.

Wie der Administrator unter diesen Verhältnissen eingreifen kann und soll, bleibt einer andern Abhandlung vorbehalten, nur glaube ich hier sagen zu können, daß die Engländer, so lange sie durch die, durch die Continentsperre erhöhte Cultur so viel an Urproducten gewannen, als sie verzehrten, ganz zweckmäßig gehandelt haben, die Kornbill zu geben *). — Sie haben das große Ziel erreicht, den gesammten Grundstücken den alten Geldwerth zu erhalten, vorzüglich wichtig für die Engländer, da sie so unendlich viel an Staats-, Communal- und Armenlasten baar entrichten müssen. — Die Kornbill länger beizubehalten würde offenbar schädlich seyn, da ihre Bevölkerung so ansehnlich gestiegen ist, daß sie selbst eingestehen müssen, sie produciren nicht mehr so viel, als sie consumiren, doch werden sie eine solche Schugabgabe beibehalten

*) Siehe zweite Beilage.

und beibehalten müssen, die den Geldwerth der Grundstücke sichert, wenn sie dabei auch berücksichtigen werden, überall einer Hungersnoth vorzubeugen, die aber bei dem vermehrten Kartoffelbau nicht leicht zu besorgen ist.

Es ist unleugbar, daß in den neuern Zeiten, und besonders seit 1810, die Summe der edelen Metalle und des baaren Geldes in Europa bedeutend verringert ist. — Die schnellere Circulation in den fast unaufhörlichen Kriegen, die fortwährenden Papierspeculationen, die Sucht zu gewagten Geschäften, die der Krieg erzeugt und erhalten hatte, veranlaßten selbst noch nach erfolgtem Frieden eine hinhaltende Täuschung, und alle Waaren, besonders aber die Urproducte, behielten bis zum Jahre 1819 einen Geldpreis, den sie nach dem wirklich schon eingetretenen neuen Verhältnisse der Geldmasse zu den verkäuflichen Waaren, bei der vermehrten Production im Frieden und bei dem immer größern Anbau und vermehrten Genuß der Kartoffeln, bei der überhaupt über das Verhältniß der Consumtion angewachsenen Production nicht mehr behaupten konnten.

Woher aber die Verringerung der edelen Metalle und des baaren Geldes in Europa? Angenommen, daß früher 43,500000 Piafter aus Amerika nach Europa kamen, die sich, wenn auch England einen bedeutenden Theil davon durch seine Industrie und durch seinen politischen Einfluß auf Portugal bezog, doch durch alle Kanäle des Continents bis zu den äußersten Gränzen Rußlands wohlthätig verbreiteten, und Ackerbau, Industrie und Handel überall belebten, so gingen doch von dieser Summe angeblich wieder 4000000 in die Levante, 17,500000 über das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Asien, 4000000 gleichfalls dahin über Kiachta in Tobolsk. Es blieben daher circa 18,000000 in Europa. Von diesen wurden zum Einschmelzen, zur Fassung von Bijouterien, zu goldenen und silbernen Ge-

räthen, zu Tressen, Stickereien, zu Orden und militairischen Verzierungen, zu Trauringen und andern Geschenken geringerer Leute in Silber und Gold, als gedhrte Dukaten und Thaler u. s. w., wenigstens jährlich 7000000 verbraucht,*) ein Theil, der manches Jahr nicht unbedeutend ist, geht im Wasser verloren, ein anderer, vorzüglich bei den Münzen von dem feinsten Gehalt, durch das Abnutzen bei der Circulation. —

Die Zahlen will ich nicht verbürgen, aber die Thatfachen sind richtig, und das ist zureichend, um zu beweisen, daß die Menge der edlen Metalle und das baare Geld sich in den neuesten Zeiten verringert haben. Eben so hat sich durch die eingetretene Creditlosigkeit die Circulation bedeutend vermindert, und beide Uebel zusammengenommen erzeugen die gerechte Klage über schlechte Zeiten, denn die Verminderung der edelen Metalle würde sich noch ertragen lassen, wenn die frühere Circulation wenigstens geblieben wäre; sie würde selbst nicht empfunden worden seyn, hätte die Circulation, daß heißt die Menge der Käufer und Verkäufer, vermehrt werden können.

Die geringe Ausbeute europäischer Bergwerke verdient bei dieser Berechnung keine Berücksichtigung, wohl aber verdient es erwähnt zu werden, daß zu den Zeiten der römischen Welt Herrschaft, also lange vor aller Verbindung mit Amerika, vielleicht eine bedeutendere Menge Gold und Silber in Europa und Asien vorhanden war, als jetzt. — Schon wird die Ausbeute in Sibirien durch eine zweckmäßigere Behandlung ergiebiger, und wahrscheinlich sind die Quellen in ganz Asien nicht versteigt, die sonst die Arbeit so reichlich lohten. — Doch noch lange werden diese Schätze ungenutzt liegen, bis eine aufgeklärtere asiatische Regierung und thätigere Menschen sie heben und in Circulation setzen werden.**)

*) Im Jahre 1789 wurden angeblich in Frankreich allein zu diesen Zwecken 4000000 Piafter verwandt.

**) Die Burmanen haben bereits bedeutende Fortschritte gemacht.

Schon seit dem Anfange dieses Jahrhunderts kamen weniger edele Metalle aus Amerika nach Europa, seit dem Jahre 1810 hörten sie für den Continent ganz auf, da die Regentschaft in Cadix die Sperre gegen die Küste von Venezuela anordnete, und die Provinzen Süd: Amerika's, die sich zur Erhaltung ihrer Rechte bewaffnet hatten, mit Gewalt ihren Ansichten unterwerfen wollte, worauf sich die spanisch: südamerikanischen Provinzen im Jahre 1811 unabhängig von den Cortes erklärten. — Der fortdauernde kriegerische Zustand dieser Länder war dem Bergbaue nicht günstig, und wenn er früher schon nicht zweckmäßig betrieben wurde, so blieb jetzt ein großer Theil unbearbeitet liegen.

Es ist daher wohl einleuchtend, daß, wenn auch auf andern Handelswegen noch immer ein Theil edler Metalle nach Europa gekommen seyn mag, doch bei weitem der größere Theil der frühern Einfuhr, theils nicht zu Tage gefördert, theils nach Nord: Amerika gestossen ist.

Wenn man aber auch annimmt, daß seit dem Jahre 1810 etwa nur 20,000000 jährlich weniger edele Metalle aus Amerika nach Europa gekommen sind, so macht dies bis Ende 1825 die bedeutende Summe von

300,000000 Piafter;

dagegen ist der baare Geldabfluß von Europa nach Asien von jährlich 25,000000, und der Verbrauch zu Geschirren u. s. w. mit wenigen Abänderungen, also jährlich mit 7000000, überhaupt mit 32,000000, und in 15 Jahren also mit

480,000000 Piafter

derselbe geblieben.

Es sind also nach dieser Annahme in diesen 15 Jahren aus Amerika noch eingegangen jährlich 23,500000, also in allem

352,500000 Piafter,

und es ist also jetzt an edelen Metallen und Gelde weniger als im Jahre 1810: 127,500000 Piafter.

Diese Summe ist in der That groß genug, um ein anderes Verhältniß zu den gewöhnlichen Waaren festzustellen, und es kann mit Bestimmtheit gesagt werden, daß die Masse des Geldes sich bedeutend verringert hat.

Berechnet man nun noch, wie viel baar Geld an Anleihen zum Ankauf und zum Bau der Bergwerke in den neuesten Zeiten aus England nach Süd: Amerika gezogen, daß die neuen südamerikanischen Staaten weder die Capital: Abschlüge noch die Zinsen baar entrichten können, so sind die Klagen über Geldmangel zureichend begründet.

Aber es wird, es muß eine bessere Zeit kommen, das heißt hier, Geld wird wieder auf seinen alten Werth sinken; die edlen Metalle, die, umgekehrt, einmal aus Europa nach Amerika als Anleihen geflossen sind, werden zurückkommen. — Sind die politischen Stürme völlig geendet, so werden sich die südamerikanischen Staaten, wie einst Nord: Amerika, schnell heben, und ihre übernommenen Geldverpflichtungen um so mehr erfüllen können, da sie die reichlichsten Mittel dazu in Händen haben. — Durch englische Industrie und Maschinen werden die edlen Metalle wohlfeiler zu Tage gefördert werden, — die überall mächtig steigende Bevölkerung wird Production und Consumtion wieder ins Gleichgewicht bringen, dadurch werden die Grundstücke ihren alten Geldwerth wieder erreichen, und dann erst wird die Zeit der Entbehrung und der Noth vorüber seyn.

Was bestimmt den Werth der Münze?

Ich muß mir hier zuvörderst erlauben, zu wiederholen, was Jacob Mill über diesen Gegenstand im nationalökonomischen Sinne gesagt hat:

„Unter Werth der Münze muß hier das Verhältniß verstanden werden, nach welchem man dieselbe gegen andere Waar-

ren vertauscht, oder die Quantität derselben, welche im Tausche für eine gewisse Quantität anderer Gegenstände gegeben wird.“

„Es ist nicht schwer, zu begreifen, daß es von der in einem Lande vorhandenen Menge der Münze abhängt, welcher Theil dieser Menge für einen gewissen Theil der Güter oder Waaren dieses Landes in Tausch gegeben werden soll.“

„Setzt man voraus, daß alle Güter eines Landes auf der einen, und alle Münze auf der andern Seite sich befänden, und daß beide Massen auf einmal gegen einander vertauscht würden, so ist klar, daß ein Zehnthheil oder ein Hunderttheil, oder irgend eine andere Quote der Güter gegen ein Zehnthheil, ein Hunderttheil oder eine andere Quote der gesammten Menge der Münze vertauscht wird, und daß dies Zehnthheil u. s. w. genau in demselben Verhältniß in einer großen oder kleinen Quantität bestehen muß, als die ganze im Lande vorhandene Menge der Münze groß oder klein ist. Fände dieser Zustand der Dinge wirklich statt, so müßte offenbar der Werth der Münze lediglich von der vorhandenen Menge derselben abhängen.“

„Es wird sich zeigen, daß in dem wirklichen Zustande der Dinge der Fall ganz derselbe ist, — die gesammte Masse der Güter eines Landes wird nicht mit einem Male gegen die gesammte Masse der Münze vertauscht; die Güter werden theils weise umgetauscht, oft in sehr kleinen Theilen und zu verschiedenen Zeiten während des Laufes des ganzen Jahres. Dasselbe Stück Münze, welches heute in einem Tausche ausgezahlt wird, kann morgen in einem andern Tausche ausgezahlt werden.“

„Einige Stücke mögen bei sehr vielen, andere bei sehr wenigen Tauschhandlungen, einige endlich, die zurückgelegt worden, bei gar keinen gebraucht werden. Es wird indessen bei dieser verschiedenen Thätigkeit der einzelnen Stücke eine gewisse mittlere Zahl statt finden, welche angiebt, bei wie viel Tauschhandlungen jedes Stück hätte gebraucht werden müssen,

wenn alle gleich oft angewendet worden wären. Diesen Durchschnitt können wir zu irgend einer beliebigen Zahl, z. B. zu Zehn annehmen.“

„Wenn mit jedem Stück Münze eines Landes zehn Mal gekauft wird, so ist dies genau dasselbe, als wenn die Summe der Stücke mit zehn multiplicirt und dann mit jedem nur ein Mal gekauft würde. Der Werth aller Güter des Landes ist gleich dem zehnfachen Werthe aller Münze, indem jedes Stück Münze dem, was dafür eingetauscht wird, an Werth gleich ist, und im Laufe des Jahres zu zehn verschiedenen Tauschhandlungen gebraucht wird.“

„Wäre die Menge der Münze, anstatt daß mit jedem Stück zehn Käufe jährlich gemacht werden, zehn Mal so groß, und es würde damit nur ein Kauf jährlich gemacht, so müßte offenbar jede Vergrößerung der ganzen Masse eine verhältnißmäßige Verringerung des Werthes eines jeden einzelnen, abgesehen betrachtet Theils derselben, hervorbringen. — Da wir voraussetzen, daß die Menge der Güter, gegen welche die ganze Masse der Münze mit einem Male vertauscht wird, unverändert bleibt, so hat auch die gesammte Menge der Münze nach ihrer Vergrößerung nicht mehr Werth, als vor derselben. Nehmen wir an, sie sey um ein Zehnthheil vergrößert, so muß der Werth jedes einzelnen Theils, z. B. einer Unze, um ein Zehnthheil vermindert seyn. Man setze, die ganze Masse betrage eine Million Unzen, und würde um ein Zehnthheil vermehrt; die Werthverringerung des Ganzen, wie groß sie auch seyn mag, wirkt immer verhältnißmäßig auf jeden einzelnen Theil, und was ein Zehnthheil einer Million für eine Million ist, das ist ein Zehnthheil einer Unze für eine Unze.“

„Ist die Gesamtmasse der Münze nur ein Zehnthheil der obigen Summe, und werden zehn Käufe jährlich damit gemacht, so wird sie folglich jedesmal gegen den zehnten Theil der Güter vertauscht. Wird aber das Zehnthheil, womit man

ein Zehnthheil kauft, in irgend einem Verhältniß vergrößert, so ist dies dasselbe, als ob das Ganze, womit man ein Ganzes kauft, in jenem Verhältniß vergrößert wäre. In welchem Grade also die Menge der Münze vergrößert oder verringert wird, während die Menge der andern Gegenstände unverändert bleibt, in demselben Grade wird umgekehrt der Werth der ganzen Masse oder jedes einzelnen Theils derselben verringert oder vergrößert.“

„Dieser Satz muß offenbar ganz allgemein wahr seyn. So oft der Werth der Münze entweder gestiegen oder gefallen ist (und so fern die Menge der Güter, welche dafür eingetauscht wird, und die Geschwindigkeit des Umsatzes dieselbe geblieben), kann diese Veränderung nur einer entsprechenden Verminderung oder Vermehrung der vorhandenen Menge, und keiner andern Ursache, zugeschrieben werden.“

„Vermindert sich die Menge der Güter, während die Menge der Münzen dieselbe bleibt, so hat dies dieselbe Wirkung, als wenn die Menge der Münze vermehrt worden wäre. Vermehrt sich dagegen die Menge der Güter, während die Menge der Münze unverändert bleibt, so ist dies dasselbe, als wenn die Menge der Münze vermindert worden wäre.“

„Ähnliche Wirkungen werden durch eine Veränderung in der Geschwindigkeit des Umlaufs hervorgebracht. — Unter Geschwindigkeit des Umlaufs verstehen wir die Zahl der Käufe in einem gegebenen Zeitraume. — Eine Vermehrung dieser Zahl der Käufe hat dieselbe Wirkung, als eine Vermehrung der Menge der Münze, und eben so umgekehrt eine Verminderung.“

„Wenn ein Theil des jährlichen Products überhaupt nicht vertauscht wird, wie das, was der Producent selbst consumirt, oder doch nicht gegen Münze vertauscht wird, so ist derselbe hier außer Betracht gelassen, weil das, was nicht gegen Münze

vertauscht wird, in Bezug auf diese letztere so gut als nicht vorhanden ist.“

Unbedenklich muß diese klare Darstellung von dem, was den Werth der Münze bestimmt, als wahr angenommen werden, in so fern Geld allein einen unbestimmten Werth als Preiszeichen für alle Waaren hat: aber Will hat keine Rücksicht darauf genommen, daß das Geld im Gebrauch noch einen andern Werth hat, wo das Verhältniß, nach welchem man dasselbe gegen Waaren eintauschen kann, nicht eintritt, wo das Geld, unabhängig von diesen Verhältnissen, einen ein für alle Mal bestimmten Werth hat, und daß eine ungleich größere Menge Geld in jedem Lande vorhanden seyn muß, als die Quantität, welche im Tausche für eine gewisse Quantität anderer Gegenstände gegeben wird. — Diese höchst bedeutende Summe Geld kann nun von dem Inhaber nicht wieder zum Umtausch gegen Waaren verwandt werden, es müssen Verpflichtungen damit abgelöst werden, die um so drückender werden, je mehr der Preis des Geldes steigt, und wenn auch das Geld, was dem Staate als Abgaben, dem Gläubiger als Zinsen, den Communen und Instituten als Beiträge gegeben wird, immer wieder zum Eintausche von Waaren verwandt werden muß, so wird es doch der natürlichen Circulation sehr oft auf eine lange Zeit entzogen, es kann nicht im freien Verkehr, es muß zu bestimmten Zeiten eingetauscht werden, um die fälligen Geldzahlungen zu entrichten. — Der Besitzer kann also mit seinen Waaren nicht den günstigsten Zeitpunkt abwarten, wo er sie gegen Geld vertauschen könnte, oft muß er sie in diesen Zeitpunkten anbieten und verschleudern, anstatt er, drückte der Termin nicht, abwarten könnte, bis sie gesucht und gut bezahlt würden; ein großer Theil davon muß den Ausländern als Zinsen für geborgte Capitale gegeben werden, viel wird unnöthigerweise zum Ankauf auswärtiger entbehrlicher Waaren verwandt; auf alle Fälle wird die Geschwindigkeit des Um-

sakes dadurch vermindert, und der Werth des Geldes im Verhältniß der veränderten Circulation gesteigert.

Es tritt also in allen bedeutenden Terminen, wo entweder Staats-Abgaben zu entrichten oder Zinsen zu bezahlen sind, ein dem Waaren-Umtausch ganz fremdes Verhältniß ein, und dieser unabänderlichen Ursache ist es zuzuschreiben, daß, wenn der Grundsatz:

„in welchem Grade also die Menge der Münze ver-
 „größert oder verringert wird, während die Menge
 „der andern Gegenstände unverändert bleibt, in dem-
 „selben Grade wird umgekehrt der Werth der ganz-
 „zen Masse oder jedes einzelnen Theils derselben ver-
 „ringert oder vergrößert,“

auch angenommen werden könnte, was früher schon widerlegt ist, hier doch überhaupt nur von den Verhältnissen des Geldes zu den Waaren die Rede, und folglich der Gebrauchswerth des Geldes nur einseitig berücksichtigt ist, aber das Verhältniß stellt sich anders, wenn das Geld einen zwiefachen Gebrauchswerth hat.

3. B. angenommen, der Werth aller Waaren gleiche sich aus, und ich hätte früher für ein Paar Stiefeln 3 Rthlr. bezahlt, und für den Scheffel Roggen 1 Rthlr. erhalten, es kosten mich also die Stiefeln den Werth von 3 Scheffel Roggen. Jetzt verringert sich das Geld und in gleichem Verhältniß die Waare, der Roggen fällt auf 15 Sgr., und die Stiefeln auf 1 Rthlr. 15 Sgr., und das Verhältniß bleibt dasselbe, ich kaufe nämlich für 3 Scheffel Roggen ein Paar Stiefeln.

Aber ich muß nun dem Staate, dem ich 100 Rthlr. an Abgaben zu zahlen habe, vor wie nach 100 Rthlr. baar zahlen, — sonst zahlte ich mit dem Werthe von 100 Scheffel Roggen, jetzt brauche ich 200 Scheffel, um dieselbe Verpflichtung zu tilgen. Den Gläubiger, den ich sonst für ein erborgtes Capital von 1000 Rthlr. zu 5 pro C. Zinsen mit 50 Scheffel

Roggen befriedigen konnte, muß ich jetzt den Ertrag von 100 Scheffel bezahlen, so bei den Forderungen der Communen und Institute. — Die Tonne Salz, die ich sonst mit dem Ertrage von 15 Scheffel Roggen erhielt, muß ich jetzt mit 30 Scheffel bezahlen, und das Verhältniß von Waaren zu Gelde stellt sich also 100 pro Cent zu meinem Nachtheile. — Die Ernte reicht kaum hin, um diese Verpflichtungen abzulösen, und bin ich noch so glücklich, die Wirthschaftskosten und meinen Unterhalt daraus zu bestreiten, so behalte ich doch nichts übrig, um andere nöthige und zum Genuß unentbehrliche Waaren einzutauschen. — Daher die große Noth der Grundbesitzer. — Es sind schon Zeiten gewesen, wo die Urproducte wohlfeiler waren, als jetzt, es ist unleugbar, daß durch die verbesserte und veredelte Acker- und Viehwirthschaft ein größerer und vielseitigerer Producten-Ertrag gewonnen wird, als zu jenen Zeiten. — Aber die Verpflichtungen, in baarem Gelde zu zahlen, sind größer geworden. — Durch die Kriegsjahre haben sich Schulden und rückständige Zinsen gehäuft, — die Staatsabgaben sind bedeutender geworden, da alle Staaten gezwungen waren, bedeutende Schulden zu machen, um den Forderungen der Feinde zu genügen, um endlich ihre Selbstständigkeit zu retten, und das baare Geld, das entrichtet werden muß, ist theurer geworden. Der Hausbesitzer in Städten, wo das Verhältniß der Miethen zu den vorhandenen Localen gleich geblieben ist, empfindet das geänderte Verhältniß nur in so weit, als er mehr an Staats- und Communal-Abgaben entrichten muß, als früher, aber der Miethspreis der Wohnungen ist in diesen Städten nicht gesunken, gegen frühere Zeiten überall gestiegen. — Er nimmt die Miethen im baaren Gelde ein, bezahlt in baarem Gelde, und gewinnt noch, daß er sich von dem Ueberschusse des baaren Geldes, der ihm nach Abzug der Abgaben von der Miethen übrig bleibt, die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse wohlfeiler eintauschen kann. Dies ist derselbe Fall bei dem

Capit

Capitalisten, der von seinen Zinsen lebt und sie in baarem Gelde empfängt.

Es steht daher fest:

daß für denjenigen, der in bestimmten Summen baares Geld einzunehmen hat, der Werth des Geldes nur in soweit von dem Verhältnisse der Waaren und der Circulation zum Gelde abhängig ist, als er genießbare Güter zum Verbrauch dafür eintauschen muß, weil er die bestimmten Summen, die er in baarem Gelde zu bezahlen hat, auch in baarem Gelde einnimmt.

Aber für denjenigen, der nur Waaren einzunehmen und dagegen bestimmte Summen Geld bezahlen muß, hat Geld einen andern und größeren Werth, weil ein doppeltes Mißverhältniß für ihn eintritt, wenn der Werth der Waare im Verhältniß zum Gelde gesunken ist, denn er muß zu bestimmten Zeiten (er kann also nicht einmal die natürliche Ausgleichung abwarten) so viel Waare, als verlangt wird, hingeben, um sich den Geldbedarf einzutauschen, und für den übrig bleibenden Rest der Waare (der Urproducte) kann er sich nicht so viel Grundmittel, wie unter andern Verhältnissen, eintauschen, als er zu seinem Lebensunterhalt und zu seiner Wirthschaftsführung braucht.

Es ist also offenbar, daß Geld für diese zwei Klassen von Producenten und Consumenten einen verschiedenen Gebrauchswerth hat. Es kann also allgemein nicht behauptet werden, daß unter Werth der Münze das Verhältniß verstanden werden muß, nach welchem man dieselbe gegen andere Waaren vertauscht, weil Geld auch unabhängig von diesem Verhältnisse, und zwar in bedeutenden Quantitäten gebraucht wird, um Zahlungen damit zu leisten, wofür keine Waaren zurück empfangen werden.

Es kann in einem Staate nur ein allgemeiner Werthmesser aller Dinge und Preiszeichen für alle Waaren bestehen, also kann auch nur ein Gegenstand den Dienst der Werthmessung verrichten, denn wären verschiedene Gegenstände die Messer des Werthes, so müßte wieder der Werth des einen zu dem andern bestimmt werden, und keines von beiden bliebe der allgemeine Werthmesser. Diesen allgemein angenommenen Werthmesser nennen wir Geld. — Bei allen cultivirten Nationen, wovon hier nur die Rede seyn kann, ist es die Substanz Silber mit einem Werthgepräge versehen.

Der von einigen gemachte Unterschied von Real- und Idealmünze dient nur dazu, die ohnehin schon verworrenen Begriffe noch mehr zu verwickeln, und bleibt daher wenigstens überflüssig.

Papiergeld, Wechsel, Schuldverschreibungen, sind immer nicht selbst Geld, sondern nur eine Anweisung auf Silbergeld, also nichts für sich Bestehendes, es bleibt beschriebenes oder bedrucktes Papier, wenn es nicht mit Gelde bezahlt, oder anstatt Geld angenommen werden kann.

Es ist gewiß, daß die bis jetzt schwankende Theorie des Geldes zu vielen finanziellen Mißgriffen Veranlassung gegeben hat, und es ist daher wünschenswerth, eine feste, unbestreitbare Theorie desselben festzustellen. — Ich glaube nun einleitend genug gesagt zu haben, um die folgende Theorie damit zu rechtfertigen.

Was ist Geld?

§. 1.

Geld ist ein von der Nation allgemein anerkannter Werthmesser alles beweglichen und unbeweglichen Vermögens, und ein allgemein anerkanntes Preiszeichen für alle Waaren, folglich die Maschine des Umlaufes und der Production der Waaren.

§. 2.

Geld hat aber einen doppelten Gebrauchswert:

- a) einen unbestimmten, veränderlichen als Werthmesser alles beweglichen und unbeweglichen Vermögens, und als Preiszeichen für alle Waaren;
- b) einen bestimmten, unveränderlichen Werth als Zahlungsmittel für übernommene, in Gelde ausgedrückte Verbindlichkeiten: als Staatsabgaben, Zinsen von angeliehenen Capitalien, Communal- und andere Beiträge, Leistungen an Kirchen, Schulen, Hospitäler und andere Institute und Corporationen.

Hier ist also Geld nicht mehr der Werthmesser, sondern das Geld hat einen gemessenen Werth.

§. 3.

Es muß daher in jedem Staate der civilisirten Welt eine verhältnißmäßige Menge Geld vorhanden seyn, um damit die Tauschgeschäfte zu betreiben, um damit die in Gelde bestimmten Verpflichtungen zu erfüllen.

§. 4.

Die Substanz, woraus das Geld gefertigt wird, ist conventionel in jedem gegebenen Staate für den inneren Verkehr. Eben so Gepräge und Form.

§. 5.

Aber alle gesittete, mit einander Handel treibende Nationen der Welt haben allgemein das Silber dafür anerkannt,

weil diese Waare einen allgemein anerkannten positiven Werth hat.

§. 6.

Staaten also, die in einem nothwendigen Verkehr mit andern Staaten stehen, und nicht alle, mit denen sie handeln, in Waaren saldiren können, müssen, des Welthandels wegen, die Substanz des allgemein anerkannten Weltpreiszeichens auch im inneren Verkehr verbrauchen, weil bei der Mannichfaltigkeit der Grundmittel sich fast jeder Verkehr im Innern zuletzt in Weltverkehr verwandelt.

§. 7.

In isolirten Staaten aber, die keine Bedürfnisse kennen, die sie mit auswärtigen Producten befriedigen müßten, oder die so glücklich sind, alle ihre Bedürfnisse im Innern zu erzeugen, die folglich vom Auslande ganz unabhängig bleiben, ist es einerlei, aus welcher Substanz das Geld besteht, sobald die Substanz nur das allgemeine Vertrauen besizt, und das daraus gefertigte allgemeine Preiszeichen überall und unter allen Verhältnissen, also auch in Staats- und andern Kassen für das angenommen wird, wofür es ausgegeben wird.

§. 8.

Aber jeder Staat, der mit auswärtigen Staaten Handel treibt, um seine Bedürfnisse einzutauschen, ist genöthigt, hie und da mit Gelde zu bezahlen. — Selbst England muß im asiatischen Handel mit Gelde bezahlen.

§. 9.

Im Welthandel wird Geld nur nach dem Werthe der Substanz, ohne Rücksicht auf die Höhe der Ausprägung, angenommen, es circulirt also ins Ausland als Waare. Die verschlechterte Substanz schadet daher nur dem Inländer, nicht dem Ausländer. Doch ist nicht zu leugnen, daß politische und Handels-Verhältnisse zuweilen den Preis des Geldes auch im

Auslande bis zu dem Nominalpreise erhöhen, bisweilen auch selbst den Werth der Substanz erniedrigen. *)

§. 10.

Sobald etwas allgemein für Geld anerkannt ist, scheidet es in dem gegebenen Staate von den genußbaren Waaren aus, und hört auf, Waare zu seyn; die Waaren sind zum Verbrauch, Geld aber, in diesem Bereich, bloß zum Eintausch aller Waaren bestimmt. Siehe §. 1.

§. 11.

So wie der Werth alles beweglichen und unbeweglichen Vermögens nach Gelde gemessen und in Gelde ausgedrückt, und alle Staats- und andere Abgaben, Zinsen von angeliehenen Capitalien in Gelde bezahlt werden.

§. 12.

In einem gegebenen Staate kann nur Geld aus einer Substanz, für den Werthmesser des beweglichen und unbeweglichen Vermögens, und als Preiszeichen für alle Waaren gelten. Denn würde Geld aus verschiedenen Substanzen in Circulation gesetzt, so würde das eine oder das andere als Waare selbst theurer oder wohlfeiler seyn, folglich die Natur der Waare nicht verlieren, und folglich aufhören, ein allgemeines Preiszeichen für alle Waaren zu seyn. **)

*) Die preussische Münze unter Friedrich den Großen, deren Menge das Bedürfnis zum kleinen innern Verkehr bei weitem überstieg, die in den Staatskassen nicht angenommen wurde, circulirte doch im Inlande und sogar im Auslande pari mit dem preussischen Courant. Im Jahre 1807 verlor das preussische Courant gegen das sächsische 7 pro Cent, obgleich der Feingehalt nur um $4\frac{2}{3}$ pro Cent differirt, und dagegen das sächsische im Jahre 1814 gegen das preussische $3\frac{2}{3}$ pro Cent unter dem Feingehalte, denn es wurde mit ein pro Cent Agio eingetauscht.

**) Nach dem Frieden mit Pyrrhus fingen die Römer an, sich der Silbermünzen zu bedienen, aber das Verhältniß ihres Staats zum Kupfergelde stellte sich anfänglich wie 1 = 960, zuletzt wie 1 = 128. Das Silbergeld blieb also Waare, bis es seine Alleinherrschaft gegen das Kupfergeld behaupten konnte. Geprägtes Geld hat immer noch die Natur der Waare, weil es zum Staate wie zum Silbergelde keinen bestimmten Preis hat.

§. 13.

Ausgenommen von diesen Ansprüchen an das Geld, ist die Scheidemünze ein bloßes Ausgleichungsmittel für den kleinen Verkehr, so lange sie den Bedarf zum innern kleinen Verkehr nicht übersteigt. Sie kann daher aus jeder beliebigen Substanz in Circulation gesetzt werden. Nur ist zu besorgen, sie wird leicht nachgemacht, wenn der innere Gehalt zu geringe ist.

§. 14.

Auch das Papiergeld, so lange es in allen öffentlichen Kassen angenommen wird und angenommen werden kann;*)

*) Es ist anzunehmen, daß Papier der wahre Repräsentant der Substanz Silber in einem gegebenen Staate bleibt, wenn die Summe des Papiergeldes die Hälfte der gesammten Staatskassenversur nicht übersteigt, so daß es also ohne alle Verlegenheit und ohne kostspielige Realisationsanstalten immer in die Staatskassen einfließen und wieder ausfließen kann. Wenn daher in einem Staate die Gesamteinnahme 30 Millionen Thaler beträgt, und bei einem geregelten Staatshaushalte die Ausgabe diese Summe nicht übersteigen darf, so können unbedenklich 15 Millionen Papiergeld in Circulation gesetzt werden. In diesem Verhältnisse, das aber nicht überschritten werden darf, ist Papiergeld eher vortheilhaft, als nachtheilig, weil der Transport desselben weit leichter und vortheilhafter ist, weil das Metall, das mit andern Waaren angekauft werden müßte, erspart wird, weil es wohlfeiler producirt werden kann, als Metallgeld. Was also an der Maschinerie erspart wird, vermehrt das Product, und macht es möglich, daß jeder einen größeren Antheil davon erhalten kann.

Wird nun die Masse des in Circulation gesetzten Papiergeldes nicht über die Hälfte der jährlichen Staatsversur vermehrt, so bedarf es auch keiner besondern Realisationsanstalten, da die Papiere in allen Staatskassen für voll angenommen und wieder ausgegeben werden können. — Zur Bequemlichkeit des Publicums und der leichtern Ausgleichung wegen müssen auch Scheine zu $\frac{1}{2}$ Thaler und vielleicht noch kleiner gemacht werden, wo dann die im täglichen Leben vorkommenden Geschäfte im innern Verkehr leicht mit Papiergeld und Kupfergeld ausgeglichen werden können. Auch ist es für den größern Verkehr erforderlich, Scheine zu 10, 20, 25 und 50 Thlr. zu machen. Sollte man hier besorgen, daß hie und da die Kassen nicht alle diese hochgestellten Scheine aufnehmen und wieder ausgeben könnten, so würde man die Gesamtmasse des Papiergeldes auf alle Fälle gegen ein bedeutendes Sinken schützen, wenn ein vorhandenes Staatsgeldinstitut beauftragt würde, die ihr präsentirten Scheine gegen zwei pro Cent zu discontiren. Der mögliche, und gegen die Vortheile, die das Papiergeld gewährt, unbedeutende

so lange also das Papier in dem gegebenen Staate der wirkliche Repräsentant der Substanz Silber ist, und folglich eine volle Anweisung auf Silbergeld.

§. 15.

Wird aber Scheidemünze und Papiergeld über diese Bedingungen hinaus vermehrt, so hören sie auf, Geld zu seyn, und werden Waare, die mit dem Staatsgelde, im Verhältniß derervielfältigung, immer geringer bezahlt wird.

§. 16.

Es ist allerdings sehr vortheilhaft, wenn der Staat die Substanz Silber, aus welchem das Weltpreiszeichen gefertigt wird, in seinem Inneren findet, aber nicht allein der Waare Silber wegen, die er durch Austausch, wie jede andere Waare, beziehen kann, sondern besonders, weil die Einfassen den bedeutenden Arbeitslohn selbst verdienen, der sonst dem Ausländer in der Substanz bezahlt wird, und weil er dem Schwanken des Preises der Substanz und andern Handelshindernissen nicht ausgesetzt ist.

§. 17.

Doch ist der Mangel des Silbers im Inneren des Staates kein zureichender Grund, die Substanz des Weltpreiszei-

Verlust für die Inhaber der Scheine, wäre dann bestimmt, und das Institut, das die Scheine in die Staatsversur zurückgeben könnte, in so fern davon kein vortheilhafter Gebrauch zu machen wäre, würde eher Vortheil als Nachtheil von dieser Operation haben. In Rußland und Oestreich überstieg das creirte Papiergeld bei weitem die jährliche gesammte Staatsversur. Es mußte natürlich im Course bedeutend verlieren, da mehr vorhanden war, als die Kassen aufnehmen konnten, — und es konnte nur einen festen Cours gewinnen, wenn der Preis des Papiers so weit zurückank, daß sich die Masse des Preises der Hälfte der Summe der Staatsversur näherte. Dies ist geschehen, und wenn gleich der jetzige Gesammtpreis des Papiers in beiden Staaten noch die Hälfte der jährlichen Staatsversur übersteigt, so hat das Papier doch einen festen Cours gewonnen, und aufgehört, schädlich zu seyn, — da es jetzt überall für das angenommen werden kann, wofür es ausgegeben wird, und also wirklich für die Courssumme der Repräsentant des Silbergeldes ist.

chens zu verändern oder zu verschlechtern, wenn der Staat nicht unabhängig von allen andern Staaten, alles selbst producirt, was im Innern consumirt wird, weil er sonst im Welt-Handel, durch die veränderte Substanz des Geldes, unendlich mehr verlieren würde, als der Ankauf der Substanz Silber kostet.

§. 18.

Denn wird eine andere Substanz, als die weltübliche, genommen, wird vergessen, daß Geld im auswärtigen Verkehr Waare wird, so kann das daraus geprägte Geld keinen stetigen Weltpreis gewinnen. *) Die Nachtheile vermehren sich im Verhältniß der Geringhaltigkeit des Stoffes, sie treten in ihrer ganzen Ausdehnung ein, wenn die Substanz des Geldes gar keinen positiven Werth hat, — als Papiergeld.

*) Z. B. das jetzt im Königreich Polen geprägte Geld. — Es ist im Feingehalt nur 4 pro Cent schlechter als das preussische, und doch steht es im auswärtigen Verkehr 5 bis 6 pro Cent damno gegen dieses.

Erste Beilage.

In dem Aufsatze:

„Ueber Deutschlands Nothstand niedriger Getreidepreise, Prohibitivsystem, Geldmangel u. s. w. (Herrmes, 27ster Band, S. 107.)“

sagt der Verfasser: „Daß durch das continuirliche Sinken der Getreidepreise der Landmann ärmer geworden, daß diese Verarmung auch auf die Capitalisten, welche ihre Capitale geliehen haben, einen höchst nachtheiligen Einfluß gehabt, und alle Gewerbe, welche für den Landmann gearbeitet haben, dabei viel gelitten, ist eine ganz evidente Sache.“

„Ob aber niedrige Getreidepreise überhaupt für den Wohlstand einer Nation nicht zuträglicher sind als höhere, ist eine Frage, welche dadurch nicht entschieden ist. Vielmehr ist es augenscheinlich, daß, je weniger dem Volke seine nothwendigen Bedürfnismittel kosten, desto mehr Mittel behält dasselbe übrig, seine Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens zu befriedigen, so daß ein Volk das glücklichste wäre, welches auf die Gewinnung seiner nothwendigen Bedürfnisse gar keine Mühe und Arbeit zu verwenden, und gar nichts dafür zu bezahlen brauchte, denn ein solches könnte seine Zeit und Mühe auf Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens, oder auf Erhöhung seiner geistigen Cultur verwenden. — Eine solche Revolution, wenn sie möglich wäre, würde freilich die Landeigenthümer um ihr ganzes Vermögen bringen, weil die Getreidefelder ihren Tauschwerth verloren hätten, und kein Einkommen mehr geben könnten, das einen Tauschwerth hätte. Dahingegen wären die sämmtlichen productiven Kräfte, die sich bisher mit Getreidebau beschäftigen mußten, für andere Productionen gewonnen, und würden bald die Tauschwerthe

erfetzen, welche durch eine solche Revolution zu Grunde gegangen wären. Ich stelle diesen Fall in einem Beispiele, das sich in seiner ganzen Fülle in der Welt nicht ergeben wird, nur deshalb so schroff hin, um die Folgen anschaulich zu machen, welche eintreten müssen, wenn er sich in einem minderen Grade ereignete. Daß wir das benötigte Getreide so theuer bezahlen müssen, als es jetzt geschieht, rührt bloß daher, daß die Erzeugungskosten des aus den allerunfruchtbarsten Feldern gewonnenen Getreides sehr hoch sind."

Ich glaube die Meinung des Verfassers richtig aufzufassen, wenn ich annehme, diese ganze Abhandlung sey ein Spaß oder vielmehr eine bittere Satyre auf unsere sublimen Staatskünstler, denen es einerlei ist, ob eine ganze Generation zu Grunde geht oder nicht, die sich darin besonders gefallen, die natürlichsten Dinge von der Welt an den Himmel zu hängen, und dann von oben herab eine Theorie kunstvoll zu spinnen, die für andere Wesen, für andere Verhältnisse, aber nicht für die Staats- und gesellschaftlichen Verhältnisse der jetzt existirenden cultivirten Welt paßt.

Aber in der jetzigen Zeit wird ja mancher Spaß für Ernst genommen, und es wird daher nothwendig, das Unhaltbare solcher Theorien darzuthun. —

Der Verfasser sagt selbst: „daß durch das continuirliche Sinken der Getreidepreise der Landmann ärmer geworden, daß diese Verarmung auch auf die Capitalisten, welche ihr Capital geliehen haben, einen höchst nachtheiligen Einfluß gehabt, und alle Gewerbe, welche für den Landmann gearbeitet, dabei viel gelitten haben,“ ist eine ganz evidente Sache, das heißt mit anderen Worten: die ganze Nation ist ärmer geworden, da auf die jetzt alle Gewerbe für den Landmann arbeiten, und die Nation aus Ackerbautreibenden mit $\frac{3}{4}$, und aus Capitalisten und Gewerbetreibenden mit $\frac{1}{4}$ besteht. Es ist daher auch einleuchtend, daß der Staat, die Gesamtheit der Nation, ärmer

geworden ist, — wodurch? durch das continuirliche Sinken der Getreidepreise, die Sache ist evident, sagt der Verfasser selbst.

Aus diesem Vordersatze sollte man nun doch weiter schließen dürfen:

Dauert das continuirliche Sinken der Getreidepreise fort, so werden die Landleute, die Capitalisten, die Gewerbetreibenden, folglich der Staat immer ärmer; steigt dagegen der Getreidepreis, so werden sie im Verhältniß des Steigens reicher. —

Aber nein! dieser Schluß ist zu natürlich, der Verfasser bemerkt zuvörderst, daß es doch noch eine zu entscheidende Frage bliebe, ob niedrige Getreidepreise überhaupt für den Wohlstand einer Nation zuträglichere seyen als höhere. Es ist schon nicht leicht begreiflich, wie die Armuth den Wohlstand der Nation herbeiführen soll? und wenn gleich zugegeben werden muß, daß zu hohe Getreidepreise dem Wohlstande der Nation gefährlich werden können, so kann doch immer mit Bestimmtheit angenommen werden, daß ein Mittelpreis, das heißt, ein solcher, der die Capitalzinsen und das Arbeitslohn zu reichend deckt, für die Gesammtheit wohlthätig ist.

Noch schwerer ist es zu begreifen, wie der Verfasser behaupten kann, daß ein Volk das glücklichste seyn werde, welches auf die Gewinnung seiner nothwendigen Bedürfnisse gar keine Mühe und Arbeit zu verwenden, und gar nichts dafür zu bezahlen brauche, weil ein solches seine ganze Zeit und Mühe auf die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens oder auf Erhöhung seiner geistigen Cultur wenden könne.

Bei einem solchen Zustande eines Volks muß man zuvörderst voraussetzen, daß das Eigenthum, — die Basis des gesellschaftlichen Vereins, — vernichtet werde, daß der Brodbaum oder eine ähnliche Frucht, durch die sich jeder nach Belieben sättigen könnte, überall wachse, daß das Klima überall gestattet, unbekleidet zu gehen, und unter Palmblättern zu schlafen.

fen, daß Arbeitslosigkeit und Faulheit die Veranlassung seyn können, die geistige Cultur zu befördern. Ein solches Schlaffenland glaubten die Europäer in Taiti gefunden zu haben, aber sie überzeugten sich doch bald, daß selbst die ersprießlichsten Hilfsquellen, die die Natur in einem günstigen Clima zur Nahrung und Bekleidung der Menschen eröffnet, nicht zu reichen, den Menschen dauernd glücklich zu machen, ihn zu einem sittlichen Wesen zu erheben, und daß ohne Liebe zur Arbeit und ohne Achtung für das Eigenthum kein wahres, dauerndes Glück entstehen und bestehen kann. Es ist offenbar, daß ein Nichtgedeihen der Frucht, durch die der Hunger befriedigt wird, den Selbsterhaltungstrieb über den Geselligkeitstrieb stellen, das Faustrecht geltend machen muß, und so wird sich diese glücklichste Nation aufreiben, weil der Stärkere den Schwächeren todtschlagen wird, um glücklich zu bleiben, das heißt, um sich satt essen zu können.

Doch der Verfasser sagt selbst, daß aus einer solchen Revolution, wenn sie möglich wäre, nur der kleine Nachtheil entstehen würde, daß die Landeigenthümer um ihr ganzes Vermögen gebracht würden; dagegen wären die sämmtlichen productiven Kräfte, die sich bisher mit dem Getreidebau beschäftigten, für andere Productionen gewonnen? und so würde bald der Tauschwerth der Dinge ersetzt seyn??? welche durch eine solche Revolution zu Grunde gegangen wären. Aber was soll denn nun producirt werden? mit was soll denn getauscht werden, wenn die wichtigste Production, — die Production der Nahrungsmittel, keinen Tauschwerth mehr hat? Zu welchem Gewerbe sollen die Dreiviertheile der Nation, die jetzt die Urproducte erzeugen, veredeln und vertauschen, übergehen? Wie soll die Nation die nöthigen Mittel aufbringen, um die Anstalten zur inneren und äußeren Sicherheit zu erhalten? Auf alle diese Kleinigkeiten ist bei diesem glücklichen Volke freilich nicht gerücksichtigt.

Der Verfasser stellt aber ein Beispiel auf, um die Folgen anschaulich zu machen, welche entstehen müssen, wenn sich der Fall in einem minderen Grade ereignet. — Wenn also die Preise der Urproducte nicht auf 0, sondern nur annähernd an 0 eintreten. Aber auch dieses Beispiel paßt nicht, ich kann die Widerlegung sparen, daß es auf eine ganz falsche Voraussetzung begründet ist.

Der Verfasser sagt nämlich: „Denn sobald es nöthig ist, daß auch aus schlechten Feldern oder durch eine kostbare Cultur das nöthige Getreide erzielt wird, kann letzteres nicht anders erhalten werden, als für einen Preis, welcher alle dazu nöthigen Kosten und Profite vergütet. Alles Getreide, welches mit viel geringeren Kosten erzeugt wird, nimmt sodann denselben Preis an, und es muß dann alles Getreide gleich theuer bezahlt werden. Der Ueberschuß über die nothwendigen Erzeugungskosten des Getreides fällt sodann dem Grundherrs als Rente zu und durch diese wird der Capitalpreis der Ländereien für die Eigenthümer derselben bestimmt.“

Wo ist denn das Land, wo unfruchtbare Aecker mit großen Kosten urbar gemacht werden, — England etwa angenommen, wo bei dem Continentalsystem, also durch politische Verhältnisse veranlaßt, vielleicht einige gute Erde aus Afrika und Sicilien geholt wurde, um schlechten Boden in Weizenboden zu verwandeln? und doch liegen, nach Beatson, noch heute in England und Schottland ungeheure unentwüstete Ländereien, die nur Capital und Arbeit erfordern, um selbst der gestiegenen und steigenden Bevölkerung zureichende Lebensmittel zu gewähren. Warum sind diese Ländereien nicht cultivirt? Weil die Capitale auf eine unsinnige Weise auf eine, über den möglichen Absatz hinausgehende, Fabrication, und auf verwerfliche, gewagte Speculationen verwandt und verloren wurden. Wie glücklich wäre die englische Nation, wären diese Capitale

zur Entwässerung und Cultivirung der Ländereien angelegt. — Sie würden wohlfeilere Lebensmittel in zureichender Menge haben, und Capitale und Credit wären erhalten.

Hängt es denn aber von den Producten der Urproducte ab, den Preis (d. h. den Tauschwerth in Gelde ausgedrückt) zu bestimmen? — Wie kommt es denn, daß die Preise continuirlich weichen? Hinge es von den Producenten ab, ihn zu bestimmen, so würde dies doch wahrhaftig nicht der Fall seyn. Aber von allen Dingen, die überall erzeugt werden, die überall zu haben sind, wird der Preis allein durch die Nachfrage bestimmt, — also hier der Consument und nicht der Producent bestimmt den Preis. — Wird mehr producirt als consumirt, ist also mehr Waare als Nachfrage da, so wird der Preis weichen, im Gegentheil steigen. Wenn daher durch die Urbarmachung wüster Aecker die Production vergrößert wird, so kann eher angenommen werden, daß der Preis sinken, als daß er steigen wird. Ich kann hier nur noch bemerken, daß die Begriffe des Verfassers von Werth, Preis und Rente, nicht die richtigen zu seyn scheinen, und einer andern Abhandlung über diese Gegenstände den Beweis vorbehalten.

Es ist nun noch nach des Verfassers selbst aufgestellten Sätzen evident, daß ein Volk bei continuirlich fallenden Getreidepreisen verarmt, daß es aber das glücklichste wird, wenn es für seine nothwendigen Bedürfnisse gar nichts mehr zu bezahlen braucht. —

Daß dieser Zustand zwar nicht eintreten kann, aber vielleicht ein annäherender, das heißt ein solcher, wo die Getreidepreise continuirlich und beinahe auf 0 fallen, und daß

folglich im Verhältniß der Verarmung des Volkes die Glückseligkeit desselben wächst.

Eine Schlußfolge, die auf die cultivirte Welt, wie sie ist, und wahrscheinlich auch noch mehrere hundert Jahre bleiben wird, gewiß nicht paßt.

Zweite Beilage.

Der Verfasser in dem schon angezogenen Aufsatze im *Herмес*, sagt S. 111:

„Offenbar ist es nun, daß das englische Volk so viel an productiven Kräften für andere nützliche Dinge einbüßte, als es mehr auf den Ackerbau verwenden mußte, wie nöthig gewesen wäre?? wenn es unbedingt fremdes Getreide eingelassen hätte. Wenn nämlich Polen, Deutschland, Rußland u. s. w., z. B. nach des englischen Landwirths Jacob Bericht im *Parlament*, höchstens den dreißigsten Theil des Getreidebedarfs für England (550,000 Quarter) für ein Drittel des Preises geliefert hätte, zu welchen die Engländer, durch Erhöhung ihrer Feldcultur, den ganzen Bedarf liefern, so wäre klar, daß sodann die englische Getreideproduction um dieses Dreißigstel zurückgeblieben wäre, und es wären nur diejenigen Felder in Cultur geblieben, oder es hätte nur so viel Capital und Arbeit an die Ackercultur gewandt werden können, als der Preis verstattete, zu welchem die Fremden ihr Getreide auf englischen Märkten verkaufen konnten. Setzen wir also, daß dieses zwei Drittel des Preises gewesen wäre, den das den englischen Landbauern versicherte Getreidemonopol hervorbrachte, so würde unstreitig aller Getreidebau in England, der mehr Kosten verursachte, als der durch freie Concurrenz bestimmte Preis verstatte konnte, unterblieben seyn, und es würden weder die Capitale noch die Kräfte auf den englischen Ackerbau verwandt seyn, welche die englische Kornpolizei dahin getrieben hat. — Es würden also alle diese Capitale und Kräfte, welche in dem theureren Landbau beschäftigt sind, anderen Gewerben und anderen Beschäftigungen zugeflossen seyn. Was nun diese hervorgebracht hätten, würde bei weitem mehr gewesen seyn, als was zum Ankaufe

des benöthigten Dreißigstels seines Getreidebedarfs vom Auslande nöthig war, denn wenn z. B. das englische Volk 17 Millionen Quarter Getreide jährlich bedarf, und solche den englischen Landbauern bei dem Getreidemonopol, zu 60 Schilling, mit 51 Millionen Pfund Sterling bezahlen muß, diese aber bei freier Concurrnz des ausländischen Getreides mit 34 Million. Pfd. Sterling kaufen kann, woran es ungefähr 825,000 Pfd. ans Ausland bezahlt, indem Handels- und Transportkosten größtentheils noch den Engländern zu Gute kommen, so profitieren die englischen Consumenten 17 Mill. Pfd. dabei, die zwar dem englischen Getreidebau entgehen, dagegen aber in andere Gewerbe angelegt, und zur Erzeugung anderer Objecte des Genusses oder Verbrauchs verwandt werden können. Mit einem geringen Theil dieser Waaren (etwa 550000 Pfd. Sterl.) kann England alles Getreide kaufen, was es außer seinen eigenen Erzeugnissen vom Auslande bedarf, die übrigen Waaren (etwa für 16,450000 Pfd.) hat es durch solche Veränderung seiner Getreidepolitik gewonnen, und kann daher um so viel mehr Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten genießen u. s. w. — Es ist also offenbar, daß England, wäre die Kornbill nie gewesen, um die ganze Quantität der Güter reicher geworden wäre, welche vermittelt der Summen, welche der wohlfeilere Ankauf des Getreides übrig gelassen hätte, hervorgebracht worden wären.“

Der langen Rede sonderbarer Sinn ist also:

Die Engländer, hätten sie, statt die Kornbill zu geben, nicht so viel Land cultivirt, um ihren eigenen Bedarf an Urproducten zu gewinnen, oder hätten sie das bereits cultivirte zum Theil unbearbeitet liegen lassen, um wohlfeileres Getreide aus Rußland, Polen und Deutschland zu beziehen, so würden sie nicht nur nichts verloren, sondern 16,450000 Pfd. Sterl. gewonnen haben, nämlich die Differenz des wohlfeilern ausländischen

ländischen Getreides gegen das inländische theurere, auf andere Gewerbe angewandt.

Man muß gestehen, das ist sehr gelehrt, tief theoretisch, aber gewiß nicht natürlich, nicht auf die bestehenden Verhältnisse der civilisirten Welt berechnet. Wir wollen sehen, ob auf dem letzteren Wege nicht ein anderes Resultat zu erlangen ist.

Die erste Bedingung des gesellschaftlichen Vereins, er mag nun aus einem Vertrage hervorgegangen, oder durch eine innere oder äußere Gewalt zusammengesetzt seyn, ist: das Volk muß leben, d. h. es muß so viel gesunde Luft, Wasser und Nahrungsmittel haben, um sich satt essen und trinken zu können.

Es ist wohl unleugbar, daß ein Volk, das so viel Nahrungsmittel erzeugt, um sich unter allen Verhältnissen satt essen zu können, das also eine Erndte in der Erde, eine in der Scheune und eine in dem Speicher hat, glücklicher seyn wird, als ein anderes, das nicht zureichende Lebensmittel erzeugt, um sich sättigen zu können, dessen Existenz also durch eine Misserndte oder durch politische oder Handelsverhältnisse bedrohet und zum Theil vernichtet werden kann.

Ein Volk, das nicht so viel Nahrungsmittel erzeugt, als es zu seiner Sättigung braucht, muß diese von andern Völkern kaufen oder eintauschen, es bleibt von diesen Völkern um so empfindlicher abhängig, da diese ohne sie leben, und die Waaren, die ihnen zum Tausch gegen die Urproducte angeboten werden können, entweder entbehren oder mit der Zeit nachmachen können.

Das Volk muß diese unentbehrlichen Lebensmittel um so theurer bezahlen, als die Verladung, der Transport, der Profit beträgt, den die absendende Nation haben will. Die Nothwendigkeit ist daher wohl anschaulich, daß alles geschehen muß, was geschehen kann, um ein solches Volk aus der abhängigen Lage, die seine ganze Existenz bedroht, zu reißen. — Die Land-, Wald- und Viehzucht muß verbessert, und alles noch irgend

tragbare Land cultivirt werden, um den Zweck zu erreichen.

Kann dies nur durch Prämien erreicht werden, so müssen auch diese gegeben werden, denn in diesem Fall sind sie nur ein Vorschuß, den das Volk sich selbst macht, um ein Volk zu bleiben, um seine Existenz zu retten.

Ist ein Volk so unglücklich, daß Grund und Boden im Verhältniß zur Bevölkerung nicht cultivirt werden kann, wird die Urbarmachung durch nackte Felsen, bedeutende, nicht zu entwässernde Moore und Torfbrüche, durch große, unfruchtbare, weiße und gelbe Sandschollen, oder durch das Clima behindert, so bleibt diesem Volke, will es auf diesem Boden fortleben, freilich nichts übrig, als Gewerbe und Fabriken in einem solchen Umfange zu betreiben, um mit dem Ueberschusse des eigenen Bedarfes von andern Völkern die fehlenden nothwendigen Lebensmittel eintauschen zu können. Dies kann auch freilich so lange geschehen, als die andern Nationen so viel an überschießenden Urproducten, im Verhältniß ihrer Bevölkerung, hervorbringen, und so lange diese nicht selbst in zureichender Menge die Waaren verfertigen, die sie jetzt gegen die Urproducte eintauschen. Tritt aber einer dieser beiden Fälle ein, so kommt die Nation, die nicht genug Urproducte erzeugt, schon in bedeutende Verlegenheit, treten sie beide ein, so ist sie dem Hunger Preis gegeben.

Der Umfang der Gewerbe und Fabriken hat endlich auch seine bestimmten Gränzen, nämlich das Bedürfniß des Volks.

Es ist immer ein gewagtes Geschäft, Gewerbe und Fabriken über den inneren Bedarf auszudehnen, und Capitale darauf zu verwenden, da vorausgesetzt werden kann, daß die Völker, die jetzt die gefertigten Waaren gegen Urproducte eintauschen, in der Folge selbst so viel Kunstfertigkeit erringen werden, um alles, was sie brauchen, eben so gut zu verfertigen, da immer zu besorgen ist, daß Prohibitivsysteme den Umtausch

hindern, und folglich die auf Gebäude und Maschinen verwendeten Capitale größtentheils verloren werden, daß eine Menge Bettler aus den dann unbeschäftigten, in den Fabriken verkrüppelten Menschen, die in einer anderen Art ihr Brot nicht erwerben können, entstehen müssen.

Drei Viertheile der Nation, die mit wenigen Ausnahmen auf dem Lande leben, erwerben Urproducte, als Getreide, Wolle, Flachs, Hanf, Taback, Färbekräuter, Holz, Torf u. s. w., und ein Viertel ist zureichend, das Bedürfniß der ganzen Nation in allen Waaren und Arbeiten zu befriedigen, — denn ein Schuster, ein Schneider, ein Schmied, ein Stellmacher kann das Bedürfniß von 200 Menschen, ein Tuchmacher, ein Leinweber das Bedürfniß von 1000 Menschen befriedigen.

Aber durch alle Capitale, die auf Grund und Boden, entweder zur Verbesserung und Veredelung, oder zur Urbarmachung wüster Aecker verwandt werden, wird nicht nur der erste Zweck des Volkes, so viel Lebensmittel zu gewinnen, als es verzehrt, annähernd oder genügend erreicht, sondern die Capitale sind auch sicher angewandt, weil mit Gewißheit zu erwarten ist, daß die Capitale bei der immer steigenden Bevölkerung in der Folge selbst einen höheren als den gewöhnlichen Ertrag gewähren werden, weil der Zeitpunkt nicht mehr sehr entfernt ist, wo bei der so unverhältnißmäßig steigenden Bevölkerung, die Völker, die jetzt ihren Bedarf gewinnen, werden kaufen müssen, so wie die, die jetzt ihren Ueberschuß auswärts verkaufen, alles Erzeugte selbst verbrauchen werden.

Wenn nun aber der Zweck erreicht werden muß, das heißt, die Nation unabhängig von allen anderen hinsichtlich ihres Lebens zu machen, so müssen auch alle Mittel gewählt und angenommen werden, um den Zweck zu erreichen, um das Melioriren und Cultiviren möglich zu machen.

Grund und Boden kann aber nur so lange cultivirt und meliorirt werden, als durch die gewonnenen Producte, die Zins

sen des darauf angelegten Capitals, und die darauf verwandte Arbeit bezahlt werden. Es hängt nicht von den Producenten, sondern von den Consumenten ab, den Preis der Urproducte zu bestimmen. Es muß also auch alles geschehen, um den Preis der Urproducte in diesem Verhältniß zu erhalten, entweder direct durch Prämien, oder indirect durch Besteuerung der einzuführenden Urproducte, oder durch völlige Ausschließung.

Denn ein Preis der Urproducte in diesem Verhältnisse ist dem Viertel des Volks, das sich von Gewerbe nährt, gewiß nicht nachtheilig, denn in diesem Zustande wird mehr Arbeit gebraucht, und da sie gesucht wird, auch besser bezahlt. — Jetzt klagt in den Städten der Fabrikant, der Kaufmann über geringen Absatz. Warum? der Landmann hat kein Geld, er kann nicht kaufen. Der Handwerker klagt über Mangel an Arbeit. Warum? der Landmann hat kein Geld, er kann nichts machen lassen.

Nur der Staat, der Urproducte kaufen muß, verliert, indem er baar Geld einnimmt und die Waare in baarem Gelde theuer bezahlen muß, und der Fabrikant, der für das Ausland arbeitet, in so fern der Tagelohn dadurch höher werden sollte, aber der Staat kann sich durch eine kleine Abgabe helfen, die das Volk unter diesem Verhältnisse nicht drücken wird, — der Fabrikant durch Verbesserung der Maschinen.

Es ist gewiß, daß die Urproducenten alle Gewerbe in Thätigkeit setzen, der reichere Theil vorzüglich den Kaufmann und die Gewerbe, die für den Luxus arbeiten, alle aber die übrigen Arbeiter.

Mit der steigenden Ackerkultur bei bedeutenden Urbarmachungen, wird auch die Thätigkeit in den Gewerben steigen, es wird mehr Arbeit gefordert werden. Fällt die Ackerkultur, bleiben sonst angebaute Felder wüß liegen, so fällt die Thätigkeit der Gewerbe, weil weniger Arbeit gefordert wird.

Mit weniger Ausnahme wird aber in einem Staate nicht Waare gegen Waare getauscht, sondern baar bezahlt, man kann also auch sagen, die Gewerbe werden steigen, wenn der Urproducent viel Geld hat, d. h. viel Geld für seine Urproducte erhalten hat, um viel und mannichsches damit einzukaufen; bei dem umgekehrten Verhältniß werden sie fallen.

Muß aber eine bedeutende Summe für die unentbehrlichsten Lebensmittel aus dem Lande gehen, so wird das Geld immer seltener, mithin theurer werden, weil es überall gesucht werden muß, um die baaren Verpflichtungen gegen Staat, Gläubiger, Institute und Corporationen zu befriedigen. — Es wird, geht es so fort, und nehmen die Ausländer keine andern Waaren, nur baar Geld für ihre Urproducte, endlich dahin kommen, daß kein Geld mehr zum Ankauf der Urproducte von dem Auslande vorhanden seyn wird.

Um nun ihr wichtigstes Interesse, ihr Ackerbauinteresse, wodurch sie allein während des Continentalsystems vom Hungertode errettet wurden, und das glückliche Ziel erreichten, so viele Urproducte zu gewinnen, als sie verzehrten, durch eine politische Maaßregel zu schirmen und zu erhalten, gaben die Engländer die Kornbill. Es ist noch nicht ausgemacht und soll jetzt erst untersucht werden, ob 80 Schilling pro Quarter Weizen, also der Berliner Scheffel zu 5 Rthlr. 10 Sgr. mit den Zinsen des Capitals und der auf die Hervorbringung verwendeten Arbeit übereinstimmt, auf alle Fälle wird dieser Preis schon für einen sehr hohen auch in England gehalten, weil, ist er erreicht, die Einfuhr erlaubt wird.

Die Maaßregel war nothwendig, ob zu dieser Höhe? die nicht erreicht worden ist, ist eine andere Frage, denn sie haben dadurch gewonnen:

- a) daß sie fortdauernd so viel Urproducte producirten, als sie nothwendig zu ihrer Consumtion brauchten;

- b) daß sie drei Viertel der Nation in dem Zustand erhielten, die Staatsabgaben, die Armentaxe und andere Communal-Abgaben bezahlen zu können;
- c) daß sie den Preis der Grundstücke, also das Stamm-Capital, auf seiner Höhe erhielten, woraus der größte Theil der Abgaben und die Zinsen für die angeliehenen Capitale bezahlt werden müssen.

Es ist dagegen auch nicht zu leugnen, daß bedeutende Nachtheile für sie daraus entstanden sind:

- a) Der Handel mit Fabricaten auf dem Continente hat bedeutend abnehmen müssen, weil sie das wichtigste Tauschmittel, die Urproducte, ausschlossen.
- b) Weil die Gewerbetreibenden die gewöhnlichen Lebensmittel zu hohen Preisen bezahlen mußten, und die Producte dadurch theurer wurden.
- c) Weil sie die Völker des Continents nöthigten, rascher und zweckmäßiger in ihrer Fabrication vorzuschieiten.

Wenn nun aber England die Ackerproduction nicht geschützt, und dadurch die darauf verwandten Capitale gesichert hätte, so würde, was der Verfasser selbst will, weniger Getreide in England erzeugt worden seyn, es hätte vom Auslande kaufen müssen, aber dadurch würden ja die Getreidepreise auf dem Continente gestiegen seyn, denn sie sanken nur so bedenkend, weil — England die Kornbill gegeben hatte, und es bleibt noch überhaupt sehr problematisch, ob dann — rechnet man Fracht, Transport und alle Unkosten — die Engländer wohlfeileres Getreide gehabt hätten, als jetzt, und der Zweck würde gewiß dadurch am wenigsten erreicht worden seyn, wenn die Engländer, wie der Verfasser will, immer mehr Land hätten unbearbeitet liegen lassen, folglich immer weniger producirt und immer mehr vom Auslande gebraucht hätten.

Wenn nun aber auch die genannten Nachtheile für die Engländer wirklich entstanden wären, so sind sie doch mit den Vortheilen nicht zu vergleichen, die ihnen daraus erwachsen sind, und es würde höchstens nur beweisen, daß die Sätze der Kornbill zu hoch wären, aber in keiner Art, daß es für die Engländer, und im Allgemeinen nicht zweckmäßig wäre, eine bedeutende Abgabe auf die Einfuhr fremden Getreides zu legen, wenn dadurch der wichtige und allerwichtigste Zweck erreicht werden kann, so viel Urproducte im Lande selbst zu gewinnen, als zur Erhaltung der Nation nothwendig sind.

Wenn nun England alles gethan hat, um sich hinsichtlich der Urproducte unabhängig vom Auslande zu machen, d. h. das Leben seines Volkes unter allen Verhältnissen zu sichern, so ist es gewiß, daß jetzt die Bevölkerung so bedeutend gestiegen ist, daß die jetzt gewonnenen Urproducte nicht mehr hinreichen, sie alle zu ernähren; es ist aber eben so gewiß, daß die Ausländer in ihrer Fabrication und in allen Gewerben so weit vorgeschritten sind, daß sie auch ohne Prohibitivsystem die Concurrenz mit den Engländern aushalten können, die hie und da nur noch den Vortheil besserer Maschinen auf ihrer Seite haben, der aber auch bei der Racheiferung der Continentalvölker bald verschwinden wird.

Capitale, auf Fabriken und Gewerbe angelegt, deren Producte den inneren Bedarf übersteigen, folglich auf den Absatz an Ausländer berechnet sind, bleiben immer höchst unsicher angelegt, nicht nur in Hinsicht des zu erwartenden Gewinnes, sondern wegen der Capitale selbst, die in den Gebäuden und Maschinen verloren gehen, wenn es dem Ausländer nicht mehr beliebt, die Producte zu kaufen. Die Sicherheit der Capitale und ihre Nutzung hängt daher von äußeren zufälligen Umständen ab, die das Volk selbst nicht abwenden kann; die Capitale aber, auf die Urproducte verwandt, geben immer einen Gewinn, sie sind ewig sicher angelegt, einmal, weil die stei-

gende Bevölkerung leben muß, und weil es von dem Volke allein abhängt, sie durch Polizeigesetze zu sichern, denn nur die Pest oder die verkehrtesten Administrationsgesetze können die auf die Urproducte verwandten Capitale vernichten.

Es kann jetzt in England nicht mehr die Rede davon seyn, neue Capitale auf Fabriken und Gewerbe anzulegen, — vielmehr muß an die Möglichkeit gedacht werden, die auf die bestehenden verwandte Capitale, mit dem geringsten Verluste zurückzuziehen, 600,000 Fabrikarbeiter gehen schon brodlos herum, der Begehr nach englischen Waaren wird täglich geringer, und wenn die Fabriken sich jetzt noch hie und da mühsam erhalten, so ist der Absatz größtentheils auf andere Welttheile berechnet, wo jetzt das Continent und Amerika auch concurren, und es kann mit Bestimmtheit vorausgesehen werden, daß die Südamerikaner in kurzer Zeit ihre Gewerbe und Fabriken heben werden, und daß dieser Absatz durch politische Verhältnisse sehr beschränkt werden kann.

Daß das brittische Manufacturwesen sehr in Abnahme ist, und das allein durch die vermehrte und verbesserte Fabrication auf dem Continente und in Amerika, erhellt am deutlichsten aus der verminderten Ausfuhr ihres ersten Artikels, nämlich der Baumwollwaaren, mit der sie sonst fast ausschließlich handelten.

Die Uebersicht der Ausfuhr verarbeiteter Baumwolle beweist dies. Es wurden ausgeführt:

Weiße Waare.

Im Jahre 1825:	Im Jahre 1826:
95,900525 Yards.	74,685803 Yards.

Gedruckte Waare.

112,001198 Yards.	82,019520 Yards.
-------------------	------------------

Z w i s c h e n .

18,824098 Pfund.	28,227291 Pfund.
------------------	------------------

So betrug der wirkliche Werth der ausgeführten wollnen Fabrikate:

Im Jahre 1823: 6,490,408 Pfund.

Im Jahre 1824: 5,637,341 ;

An Porter, das in England selbst so beliebte Getränk, wurde fabrizirt:

Im Jahre 1825: 1,533,539 Barrels Faß.

Im Jahre 1826: 1,505,450 ; ;

also im Jahre 1826 28,089 Faß weniger.

Wohin würde nun das englische Volk kommen, wenn es seine auf die Urproducte verwandte Capitale zurückziehen und auf Fabriken und Gewerbe wenden wollte, deren Producte von dem Ausländer nicht mehr in dem früheren Maaße verlangt werden, da es voraus zu sehen ist, daß bei der steigenden Cultur der anderen Völker die Abnahme der Nachfrage zunehmen muß, und daß daher die jetzt bestehenden Fabriken ihre Producte nicht mehr absetzen werden, folglich in ihrem jetzigen Umfange nicht mehr fortdauern können. Eine Ansicht, die die Engländer selbst für richtig anerkennen, da sie ihre Capitale nicht auf die Erweiterung der Gewerbe und Fabriken, sondern auf gewagte Speculationen verwenden, auf Anleihen an fremde Mächte, zur Bearbeitung fremder Bergwerke und auf unselige Papierspeculationen, — es ist daher auch gar nicht angänglich, daß die Engländer die von dem Ackerbau zurückgezogenen oder andere Capitale auf Fabriken und Gewerbe verwenden können, da die bestehenden schon mehr leisten und liefern, als abgesetzt werden kann. Wenn ein Volk glücklich ist, das seine erforderlichen Lebensmittel selbst hervorbringt, wenn es bei Zeiten darauf denken muß, auch der künftigen Generation bei der steigenden Bevölkerung das Glück zu sichern, wenn es seine Capitale nicht sicherer als auf die Urproduction anlegen kann, so ist es wohl auch die Pflicht der Administration, diese Capitale selbst und ihren Nutzen zu sichern.

Wenn es daher in England noch möglich ist, die Urproduction zu verbessern, sterile Ländereien urbar zu machen, so würden die Engländer gewiß nichts Besseres thun können, als die Capitale, die sie auf jene unglückliche Speculationen und auf die zur Ungebühr erweiterte Fabrication, die nicht mehr fortbestehen kann, wenn und in so weit es angänglich ist, zurückziehen und sie auf die Urproduction zu verwenden, um auch Lebensmittel genug für die steigende Bevölkerung zu gewinnen, wodurch sie doch — was auch ihre Handels-, Fabrications- und Geldverhältnisse betreffen mag — vor dem Hungertode gesichert bleiben. Kann der Zweck noch erreicht werden, so wird jede directe oder indirecte Prämie, um die auf die Urproduction verwandten Capitale zu sichern, folgerecht seyn, weil sie sich dadurch allein in der nothwendigsten Angelegenheit, ihre Existenz als Volk zu sichern, von anderen Völkern unabhängig machen können.

Diese Behauptung ist auch völlig national-öconomistisch, denn soll die Nationalöconomie die Gründe entwickeln, wie der Nationalreichtum vermehrt werden kann, um — doch wohl die Menschen physisch glücklicher zu machen, so wird sie zuvörderst lehren müssen, wie Capitale und Arbeit am zweckmäßigsten auf Grund und Boden zu verwenden sind, um die nothwendigen Lebensbedürfnisse in zureichender Menge hervorzubringen, denn die Nation muß zuvörderst leben, um die anderen Annehmlichkeiten des Lebens genießen zu können, die ihr durch andere Arbeiten zufließen können.

Es muß noch bemerkt werden, daß alle Urbarmachungen und Meliorationen der Urproduction in England nicht nach der Kornbill, sondern lange vorher, während des Continentalsystems, gemacht worden sind, wo die Engländer, durch eine schmerzliche Erfahrung belehrt, sich überzeugten, daß es für ein Volk das Allernothwendigste sey, so viel Urproducte zu gewinnen, als verzehrt werden, weil während der Sperre Ge-

treide nur mit großer Gefahr und folglich mit ungeheuren Kosten nach England gebracht werden konnte, so daß der Scheffel über 10 Rthlr. stieg, und wäre nicht alles Kriegsmaterial für die kriegsführenden Mächte, an die England Subsidien in diesen Waaren bezahlte, in England selbst gefertigt worden (also durch ein künstliches, transitorisches Mittel, das eine sonst nie gekannte Circulation hervorbrachte), so war eine allgemeine Hungersnoth in England unvermeidlich. Warum? weil das Volk nicht Lebensmittel genug erzeugte. Also die Kornbill ist nicht die Veranlassung, daß in England bedeutende Capitale auf die Urproduction verwandt wurden, sondern die Folge von der Ueberzeugung der Nothwendigkeit dieser Verwendung. Die Kornbill wurde nur gegeben, um die zu jenen Zeiten angewandten Capitale zu sichern, und es kann die Zweckmäßigkeit dieser Maaßregel überhaupt nicht bezweifelt, sondern nur in Frage gestellt werden, ob der Zweck nicht auch erreicht worden wäre, wenn eine Eingangs-Abgabe, die die auf die Urproduction verwandten Capitale völlig sicherte, auf ausländisches Getreide gelegt worden wäre, doch ist selbst im letzten Falle immer noch zu bezweifeln, ob die englischen Gewerbetreibenden, außer einigem Mehrabsatz ihrer Fabrikate, einen reellen Vortheil gehabt hätten, denn das Getreide auf dem Continente würde im Verhältniß der Ausfuhr gestiegen seyn, und rechnet man alle Unkosten und die Eingangsabgabe dazu, so ist es höchst wahrscheinlich, daß der Quarter Weizen doch nicht viel unter 60 Schilling gekauft worden wäre. Ein Preis, der nur um Weniges durch die Kornbill durchschnittlich gesteigert worden ist.

Es scheint aus dem Gesagten ganz klar hervorzugehen, daß die Engländer alle ihre Capitale verwenden müssen, um so viel Urproducte zu erzeugen, als sie verzehren, mit Rücksicht auf die steigende Bevölkerung. Dies kann geschehen, da selbst in England, und namentlich in Wales, noch große Strecken

wüste liegen, deren Urbarmachung bereits durch eine Parlamentsacte beschlossen ist. Daß es zwar nicht möglich ist, die auf Gewerbe und Fabriken verwandten Capitale zurückzuziehen, da sie größtentheils auf Gebäude und Maschinen verwandt sind (denn es würde wieder ein großes Capital erforderlich, um sie zu andern Zwecken einzurichten), daß es aber zweckwidrig seyn würde, jetzt noch Capitale auf Fabriken und Gewerbe verwenden zu wollen, da durch die jetzt bestehenden Gewerbe und Fabriken schon mehr producirt wird, als abgesetzt werden kann.

Daß es thöricht seyn würde, die Capitale von der Urproduction abzugeben, und sie auf Gewerbe und Fabriken anzulegen, wo sie unter den jetzigen und künftigen Verhältnissen nicht mehr rentiren können.

Daß es unter allen Verhältnissen unvernünftig seyn würde, die cultivirten Aecker unangebaut liegen zu lassen, weil dadurch das Volk immer abhängiger von anderen Völkern werden und endlich dem Hungertode bloß gestellt werden würde, da selbst, wenn diese verkehrte Maaßregel genommen, der Zweck, wohlfeiles Getreide nach England zu schaffen, doch nicht erreicht werden könnte, weil überhaupt und besonders in dem Verhältnisse, als die Engländer Aecker uncultivirt liegen ließen, folglich mehr bedürften, die Preise auf dem Continent steigen würden und müßten. —

Ist das, was ich gesagt habe, practisch wahr, so entwickeln sich daraus für alle civilisirte Staaten folgende Grundsätze:

- a) Es müssen zuvörderst alle Capitale auf die Urproduction verwandt werden, um die Existenz der Nation unter allen Verhältnissen zu sichern.
- b) Es müssen unter allen Verhältnissen die auf die Urproduction verwandten Capitale gesichert werden,

entweder, wenn es erforderlich ist, durch Ausfuhr:
prämien, oder durch hohe Eingangszölle, oder durch
gänzliche Einfuhrverbote der fremden Urproducte.

Die Nothwendigkeit von a unter den jetzt bestehenden
politischen Handels- und bürgerlichen Verhältnissen, wird wohl
Niemand ablenken können, und wer a sagt, muß auch b
sagen, weil ohne b der Zweck nicht erreicht werden kann.

Gedruckt bei W. Dieterici.

Kb 9433

